Auraser Stadtblatt.

Behördliches Organ für die Stadt und den Amtsbezirk Auras.

Erscheint jeden Mittwoch und Sonnabend.

Anzeigen und Berichte für das „Auraser Stadtblatt“ werden bis Mittwoch und Sonnabend jeder Woche an die Buchdruckerei von Maretzke & Märtin in Trebnitz in Schlesien erbeten.

Bezugspreis: Monatlich durch die Post 40 Goldpfennige, durch den Austräger die Nummer 10 Goldpfennige.

Anzeigenpreis: Für die 29 mm breite Petitzeile 10 Goldpfennige, bei Wiederholung entsprechender Rabatt.

Nr. 38. Mittwoch, den 25. Juni 1924.

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* In einem Schreiben an die Reichsregierung verlangen die gesamten nationalen Verbände die sofortige Aufrollung der Kriegsschuldfrage, die von der Beurteilung des Sachverständigengutachtens zu trennen sei.

* In Dessau hielt Dr. Stresemann eine Rede, in der er seine Überzeugung aussprach, daß die neue französische Regierung nicht die Politik Poincarés fortsetzen würde.

* In Mainz wurde eine größere Anzahl von Eisenbahnern, die von den Franzosen zu vieljährigen Gefängnisstrafen verurteilt worden sind, auf Anweisung der französischen Regierung freigelassen.

* Die dänische Regierung hat die Regierung Sowjetrußlands als rechtmäßig anerkannt.

Kopenhagen. Das dänische Königspaar reiste über Esbjerg nach England, wo es im Buckingham Palast wohnen wird. Die Reise wird bis zum 30. Juni dauern.

* Die deutschen Botschafter haben in London und Paris bei den dortigen Regierungen eine deutsche Denkschrift überreicht, in der um Auskunft über den Termin der Ruhrräumung ersucht wird.

* Wie aus Paris gemeldet wird, beabsichtigt die deutsche Regierung die in der interalliierten Militärkontrollnote gestellten Forderungen zu bewilligen.

* Der Mörder Matteottis hat ein ausführliches Geständnis abgelegt.

* In Kalifornien sind zwei Japaner ermordet worden.

* Die zweite Everesterpedition hat gleich der ersten mit einem Mißerfolg geendet. Zwei Mitglieder der Expedition sind tödlich verunglückt.

Herriots Programm.

Von einem nationale Gesichtspunkte betonenden Politiker wird uns geschrieben:

„Das ist ja genau unsere Politik,“ rief ein Abgeordneter der Rechten, als Herriot, Frankreichs neuer Ministerpräsident seine Regierungserklärung verlas. Ein anderer Deputierter auf der Rechten wirft, als die Sätze über die Ruhr„räumung“ den Beifall der Linken hervorrufen, höhnisch die Worte in den Saal: „Das, denn Sie applaudieren, ist die Sprache Poincarés.“

Schon in der Botschaft des neuen Staatspräsidenten Doumergue tönten die wohlbekannten Klänge: Frankreich sei gänzlich unschuldig daran, daß eine Friedensatmosphäre noch nicht da sei. Denn es wolle ja nur Reparationen und Sicherungen. Und außerdem den „guten Willen“ Deutschlands. Das denke aber nur an die Revanche. Denke mehr an Kriegsvorbereitungen als an seine Reparationsverpflichtungen.

Also sprach Doumergue; also sprach Herriot. Sehr breit natürlich über die innere Politik Frankreichs, wobei wohl nur interessiert, daß eine neue Kulturkampfära im Anzug zu sein scheint; denn man will zunächst den französischen Botschafter am Vatikan abberufen. Dann aber kamen seine Ausführungen über die Außenpolitik Frankreichs: sie baut sich auf auf der politischen Lage, wie sie — der Versailler Vertrag geschaffen hat. Im Namen dieser „Gerechtigkeit“ verlangt Frankreich die Reparationen. Freilich den Vertrag „wie ich ihn verstehe“. Verlangt Reparationen und „Sicherheiten“. Also mehr als im Vertrag drinsteht. Und dann soll Deutschland in den Völkerbund eintreten dürfen.

Dann aber kommt ein Satz: „Wir sind Feinde einer Isolierungs- und Gewaltpolitik, die zu Besetzungen und territorialen Pfandergreifungen führt.“ Um in demselben Atemzug zu sagen: „Wir halten es nicht für nützlich, die Ruhr zu räumen, bevor die von dem Sachverständigengutachten, das wir ohne Hintergedanken annehmen, vorgesehenen Pfänder mit den gerechten und wirksamen Ausführungsgarantien und den internationalen Überwachungsorganen übertragen sind.“

Warum? Ja, um ein Warum ist Herriot ebenso wenig verlegen wie Poincaré, dessen Pfändertheorie er einfach übernimmt: Nicht nur Frankreich, sondern alle Völker Europas mußten gegen eine „Wiederkehr des nationalistischen Pangermanismus“ geschützt werden. Sagt der französische Ministerpräsident, hinter dem die gewaltigste Militärmacht der Welt steht! Sagt Frankreich, das seit sechs Jahren nur die Säbelherrschaft kennt.

Festhalten an der Militärkontrollnote Poincarés gegen Deutschland, Festhalten an den Sicherungen, alles natürlich, weil Frankreich „den Frieden will“. Und dann rasseln die Worte von dem „keinen Haß kennenden“, dem „gerechtigkeitsliebenden“ Frankreich. Dafür will er in Deutschland die Demokratie [illegible] „[illegible]lenden Maßnahmen“.

Also, man verabscheut die Annexionspolitik, hält aber an ihren Erfolgen fest. Man will hinsichtlich der Ruhrgefangenen die vorläufigen Strafaussetzungen in definitive Begnadigungen umwandeln. Aber, wer „gegen die Sicherheit der Besatzungstruppen“ Anschläge verübt hat, wird nicht amnestiert. Herriot muß wissen, welche Lächerlichkeiten mit diesem „Argument“ zu „Verbrechen“ gemacht wurden. Daß sie alle, vom Flugblatt bis zum „Sabotageakt“, nur Verteidigungsmaßnahmen Deutschlands waren. Weiter: nur ausgewiesene Subalternbeamte dürfen zurückkehren. Also keine höheren. Das ist offenbar die Einleitung zu der Ruhr„räumung“, die uns doch wohl die Verwaltungshoheit wiedergeben soll! Aber auch bei den Subalternbeamten werden besonders schwere Fälle nachgeprüft werden. Wohl auch jene, die sich dagegen wehrten, sich von den Franzosen den Separatismus bescheren zu lassen und denen es gelungen war, der Verfolgung wegen dieser „Anschläge auf die Sicherheit der französischen Besatzungstruppen“ zu entrinnen durch die Flucht ins unbesetzte Gebiet!

Daß Herriot in seiner Erklärung und in seiner Politik auf die Wünsche und Forderungen der Rechten starke Rücksicht werde nehmen müssen, war vorauszusehen; aber daß diese Rücksichtnahme so stark werden würde, mag selbst Pessimisten in Deutschland überraschen. Sein Vorgänger sprach den lothringischen Dialekt, Herriot den des Rhonetales; aber beide sprechen — französisch. Und sagen mit Doumergues, des neuen Staatsoberhauptes Worten: „Frankreich kann die Vergangenheit nicht vergessen.“ Und will es auch gar nicht. Verlangt es aber von Deutschland.

Neue deutsche Schritte in London und Paris

Die Ruhrräumungsfrage.

London, 21. Juni.

Der deutsche Botschafter in London, Sthamer, hat gestern im Foreign Office Macdonald ein langes Memorandum der deutschen Regierung überreicht, in dem, wie man in Londoner politischen Kreisen annimmt, die Bedingungen auseinandergesetzt sind, unter denen die Berliner Regierung geneigt sein werde, an der Inkraftsetzung des Sachverständigenberichts mitzuarbeiten. Diese Demarche, die am Vorabend der Ankunft Herriots erfolgt ist, ist von außerordentlicher Bedeutung, und die eventuelle Haltung Deutschlands wird die Aufmerksamkeit der beiden Premierminister bei ihren bevorstehenden Besprechungen besonders beschäftigen.

Ebenso hatte der deutsche Botschafter in Paris, Hoesch, heute früh eine neue Unterhaltung mit dem französischen Ministerpräsidenten Herriot, in deren Verlauf von dem ungefähren Datum die Rede war, an dem die Räumung des Ruhrgebietes durchgeführt werden könnte, ferner von der Lage in Rheinland und Westfalen, sowie von den Verträgen im besetzten Gebiet. Diese Unterhaltung wird in unmittelbare Beziehungen gebracht mit den diplomatischen Bemühungen der deutschen Regierung, um von den Alliierten und insbesondere von Frankreich das formelle Versprechen zu erhalten, daß das Ruhrgebiet geräumt wird und gleichzeitig auch Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort, und zwar in einer bestimmten Frist unmittelbar nach Annahme der gesetzgeberischen Maßnahmen über die Ausführung des Sachverständigenberichts durch den Reichstag.

Die Antwort auf die Kontrollnote.

Innerdeutsche Konflikte.

Der Berliner Korrespondent des „Daily Telegraph“ meldet zur Frage der letzten an Deutschland gerichteten Kontrollnote: Von autorisierter Seite erfahre ich, daß das Armeeoberkommando es abgelehnt hat, nur im geringsten von dem Standpunkte abzuweichen, der darin besteht, die Ablehnung der alliierten Note zu fordern. Mehrere hohe Offiziere haben ihre Demission (?) angedroht für den Fall, daß die Regierung die Forderungen der Alliierten auf eine allgemeine Untersuchung der militärischen Zustände in Deutschland vor der Übergabe der Kontrolle an den Völkerbund willigen sollte. Die deutsche Regierung hat sich jetzt dafür entschieden, die Forderungen der Entente anzunehmen, da sie befürchtet, daß die Ablehnung der Forderungen einen internationalen Ausgleich der großen Friedens-Fragen ernstlich gefährden könnte und Deutschland in neue und ernste diplomatische Schwierigkeiten verwickeln könnte.

Übrigens erklärte Herriot in einer Pressekonferenz, daß er bei seinem Besuch in London auf die Notwendigkeit der Beibehaltung der interalliierten Militärkontrollkommission in Deutschland dringen werde; er werde sich dabei auf Mitteilungen über deutsche Rüstungen stützen, die er von den Generalen Nollet und Degoutte erhalten habe. Die Militärkontrolle solle solange bleiben, bis sie „ihre Aufgabe vollendet“ habe. Also: Verewigung.

Pikanterweise wird in diesem gleichen Augenblick von London aus der Bericht des französischen Oberkommandos im Ruhrgebiet über angebliche deutsche Angriffspläne auf die Besatzungstruppen für die Fälschung eines „übereifrigen“ Agenten erklärt, aber gleichzeitig zugegeben, daß er bei der Beratung der Militärkontrollnote von Bedeutung gewesen ist.

Deutschland und der Völkerbund.

Eine Erklärung Dr. Marx'.

Der Berliner Berichterstatter des „Daily Telegraph“ hat von den höchsten Persönlichkeiten im Reiche maßgebliche Äußerungen über die zukünftige deutsche Politik erhalten, die in englischen Regierungskreisen erhebliches Aufsehen erregen. Reichskanzler Dr. Marx erklärte dem Journalisten, daß die Frage des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund noch nicht reif für Diskussionen scheine. Die deutsche Regierung sei durchdrungen vom Begriff der Völkersolidarität. In diesem Sinne hat sie wiederholt ihre Zustimmung zu den Grundsätzen des Völkerbundes erklärt. Die organisatorischen und tatsächlichen Mängel des gegenwärtigen Völkerbundes sind aber derartige, daß die deutsche Regierung in dem Völkerbund nicht einmal eine Annäherung an die eigenen Ideale zu erblicken vermag. Aus diesem Grunde beeilt sich die Regierung keineswegs, dem Genfer Völkerbund beizutreten. Andererseits lehne sie den Eintritt nicht ab, wenn dieser Eintritt von anderen Völkern gewünscht werden sollte.

Rückkehr aus St. Martin de Ré.

Dreißig Deutsche zurück.

Auf Grund des vor einigen Tagen zwischen dem deutschen und französischen Auswärtigen Amt getroffenen Abkommens sind etwa 30 Deutsche, die zu Zwangsarbeit durch das Mainzer Kriegsgericht während des Ruhrkampfes verurteilt wurden, von der Insel Saint Martin de Ré kommend in Paris eingetroffen und nach rheinischen Gefängnissen weitergeleitet worden.

Mit dieser Rückkehr ist ein Teil der üblen Hinterlassenschaft Poincarés, beseitigt. In St. Martin de Ré wird die Hefe der französischen Verbrecherwelt in einer Haft gehalten, deren Beschaffenheit oft genug von Franzosen selbst auf das Heftigste kritisiert worden ist. Doch darüber haben wir nicht zu befinden, daß man aber Deutsche, die sich lediglich aus politischen Gründen bei den Besatzungsbehörden unliebsam gemacht hatten, dorthin brachte, war ein Schmutzflecken, welcher der Poincaréschen Periode für immer anhaften wird.

Unter Nollets Einfluß.

Die Märchen von Deutschlands militärischen Rüstungen.

Es wimmelt in der französischen Presse wieder einmal von Meldungen und Berichten über angebliche gewaltige Rüstungen Deutschlands — je mehr wir uns nämlich dem Zeitpunkt nähern, zu dem die Militärkontrollnote beantwortet werden soll. Denn die „Notwendigkeit“ dieser Militärkontrolle — trotz Versailles — soll damit ebenso „bewiesen“ werden wie die Notwendigkeit der „Sicherung“ Frankreichs.

Den Führer dabei gibt natürlich Herr Nollet, jetzt Kriegsminister, ab. In einer Unterredung mit dem Vertreter der „Morning Post“ „stellt“ er die Zunahme der deutschen militärischen Leistungsfähigkeit fest und hebt es als besonders auffällig hervor, daß die von dem deutschen Generalstab seit Kriegsende erteilten Instruktionen einen unverkennbaren Offensivcharakter tragen. In sämtlichen deutschen Konsulaten in der ganzen Welt sind Kontrollbureaus eröffnet worden, die den Zweck haben, Listen von Namen und Adressen sämtlicher wehrfähiger Deutscher aufzustellen, die sich im Ausland aufhalten, damit die Mobilmachungsbefehle sie zu jedem Augenblick erreichen können. Die deutsche Regierung habe neben der Schutzpolizei in Stärke von 150 000 Mann eine zweite Armee von 5000 Offizieren und 50 000 Unteroffizieren des preußischen Heeres aufgestellt. Die Stärke der deutschen Armee betrage daher zum mindesten 200 000 Mann. Die beträchtlichste Vermehrung erfolgte seit 1923 mit der Einstellung der zahlreichen Zeitfreiwilligen, die für die Dauer von 3 bis 6 Monaten militärisch ausgebildet wurden. Trotz des Artikels 177 des Versailler Vertrages, der die Bildung von Sportverbänden verbietet, bestehen diese Organisationen in großer Anzahl und werden von der Regierung unterstützt. Ihr Ziel besteht darin, die militärische Ausbildung, von der Deutschland Abstand nehmen muß, zu ersetzen. Die Mehrzahl dieser Organisationen erhält Kriegsmaterial und militärische Instruktionen von dem Generalstab unter der direkten Kontrolle des Kommandeurs der 7. Bayerischen Division, General von Lossow. Die deutsche Regierung, sagt General Nollet weiter, habe die Möglichkeit, Kriegsmaterial wieder herzustellen, da die Munitionsfabriken nur teilweise geschlossen und die früheren Staatsfabriken noch weiter in Tätigkeit sind.

In die gleiche Kerbe haut auch ein Artikel des „Intransigeant“ und andere. Das „Journal“ will auch davon wissen, daß Deutschland militärische Pläne gegen die Ruhrbesetzung zur Ausführung bringen wolle. Diese Meldung ist völlig aus der Luft gegriffen, man weiß nur nicht, wo die Verbreiter diese Lügen sitzen.

Zwölf Arbeiter ertrunken.

Ein Boot auf der Isar gekentert.

München, 19. Juni.

Ein furchtbares Unglück ereignete sich gestern nachmittag auf der Isar bei Oberföhring, wo die Arbeiten für das Großkraftwerk Mittelisar im Gange sind.

Ein Überfahrtboot mit einer größeren Anzahl Arbeiter kenterte und versank mitten in dem zurzeit ziemlich hochgehenden und reißenden Fluß. 12 Arbeiter ertranken. Vier Insassen des Fährbootes konnten gerettet werden.

Die Unglücksstelle befindet sich an dem Bauplatz Isar-Dücker, 6 Kilometer unterhalb der Bogenhausener Brücke. Die Arbeiter wollten von der Baustelle auf der Höhe von Unterföhring nach der auf dem jenseitigen Ufer gelegenen Kantine überfahren. Das mit dem rückwärtigen Teil noch auf dem Boden aufsitzende Fährboot wurde versehentlich zu früh in die Strömung gebracht. Dadurch unsicher geworden, drängten sich die Insassen alle auf der einen Seite des Fahrzeuges zusammen, wodurch dieses umkippte. Nur vier Mann konnten das Ufer gewinnen, während die übrigen ertranken, ohne daß ihnen Hilfe gebracht werden konnte.

Die aus Polen vertriebenen Deutschen

2 700 000 Goldfrank Entschädigung.

Der seit Jahren in der Schwebe befindliche Konflikt wegen der Entschädigung der aus Polen ausgewiesenen deutschen Ansiedler ist auf dem Völkerbundrat in Genf durch eine Einigung über eine Gesamtentschädigung der polnischen Regierung von 2 700 000 Goldfrank für 500 Personen beigelegt worden. Sollte die Zahl der in Betracht kommenden Ansiedler höher sein, so würde die Ziffer dieses Entschädigungsfonds entsprechend erhöht werden. In der Frage der Erwerbung der polnischen Staatsangehörigkeit durch andere deutsche Ansiedler ist dagegen bisher noch keine Einigung erzielt worden, wohl aber sind die beiden Parteien übereingekommen, daß die Verhandlungen, die ursprünglich am 1. Juni beendet sein sollten, weitergeführt werden.

Die Folgen des Mordes an Matteotti.

Die Krise des Faszismus.

Ganz Italien ist durch das Attentat gegen den sozialdemokratischen Abgeordneten Matteotti in fiebernde Erregung versetzt, zumal der Mordtat noch so viele unaufgeklärte und geheimnisvolle Umstände anhaften, daß die ungeheuerlichsten Gerüchte willigen Glauben finden. Mussolini hat ein neues provisorisches Direktorium der Faszistischen Partei ernannt, um eine strenge Disziplin im Hinblick auf den bevorstehenden nationalen Parteikongreß durchzuführen. Die Abgeordneten der Mehrheit sind aufgefordert worden, sich nach ihren Wahlkreisen zu begeben und der Bevölkerung mitzuteilen, daß die politische Situation keinerlei Änderung erfahren werde.

Matteotti.

Infolge eines von den Gerichtsbehörden erlassenen Haftbefehls verhaftete die Polizei Giovanni Marinelli, ehemaliges Mitglied des faszistischen Parteivorstandes, unter der Beschuldigung, andere Personen dazu verleitet zu haben, den Abgeordneten Matteotti in gesetzwidriger Weise der persönlichen Freiheit zu berauben. Von sozialistischer Seite wird behauptet, die schrecklich verstümmelte Leiche Matteottis sei längst aufgefunden und in Rom auf dem Friedhof von Campo Verano in der Stille von der Regierung beigesetzt. Neunzehn Schüsse, acht Messerstiche und viele Hiebe mit Stöcken und Totschlägern seien erforderlich gewesen, um den Unglücklichen ums Leben zu bringen. Mussolini wolle den Leichnam nicht ausliefern, weil der ärztliche Befund ein furchtbares Zeugnis gegen den Faszismus gewesen wäre. Einer der Mörder soll nach den Blättern erklärt haben, Matteotti sei gleich, nachdem er ins Auto geschleppt war, seiner Papiere beraubt worden. Der Überfallene habe sich tapfer gewehrt und seine Bedränger als Schurken, Feiglinge und Banditen bezeichnet. Schließlich habe man ihn mit Dolchstichen und Schüssen still gemacht, ehe das Auto Rom verlassen habe. Die Witwe Matteottis wurde bereits von Kardinal Gasparri empfangen und soll in den nächsten Tagen eine Audienz beim Papste haben. Aus allen Teilen Italiens strömt die faszistische Nationalmiliz nach Rom zusammen. Auf dem Corso ziehen die faszistischen Sturmtruppen mit Fahnen und Musik auf und ab. Die Blätter wollen wissen, daß es zur Hauptsache sich darum gehandelt habe, Matteotti sein Aktenmaterial, welches er in seiner Kammerrede gegen eine Reihe von führenden Mitgliedern des Faszismus verwenden wollte, zu entreißen.

Straßenbahnunglück in Iserlohn.

20 Tote, 35 Schwerverletzte

Ein Straßenbahnunglück, das in seiner Schwere und mit seinen verhängnisvollen Folgen einzig dastehen dürfte, ereignete sich Dienstag abend in Iserlohn.

Die von Iserlohn nach Hohenlimburg fahrende Kleinbahn geriet an einer Biegung der Düsingstraße bei dem Vorort Obergrüne infolge Versagens der Bremsvorrichtung in ein rasendes Tempo und wurde bei der Kurve an der Grenze zwischen Iserlohn und Obergrüne aus den Schienen geschleudert. Mit der Stirnseite fuhr der Wagen gegen eine Mauer, zertrümmerte diese und wurde durch eine unter dem Anprall zusammenbrechende alte Buche vollkommen zerschmettert. Feuerwehr und Sanitätspersonal, das sofort an die Unglücksstelle eilte, konnte aus dem Trümmerhaufen nur noch Tote und furchtbar Verstümmelte bergen. Bis jetzt sind 20 Tote und ungefähr 40 zum Teil Schwerverletzte zu beklagen.

Die Toten wurden in Iserlohn aufgebahrt. Die Verletzten sind in Krankenhäusern von Iserlohn, Letmathe und Hohenlimburg untergebracht. Die meisten Toten stammen aus den Landkreisen Iserlohn und Hagen, einer aus Barmen. Es handelt sich größtenteils um Arbeiter, die in ihre Wohnungen zurückkehrten. Hilfe war in kurzer Zeit aus Iserlohn zur Stelle. Ueber die Ursache des Unglücks konnte noch nichts Genaues festgestellt werden, da der Führer des Wagens selbst ums Leben gekommen ist.

Die Zahl der Toten dürfte sich von Stunde zu Stunde vergrößern, da für die Hälfte der Verletzten nur geringe Hoffnung auf Erhaltung des Lebens besteht. Bei der rheinisch-westfälischen Kleinbahn besteht noch die Zuführung der elektrischen Energie durch sogenannte Röllchenleitungen. Da bei dem Unglück nach dem Versagen der Führerbremsvorrichtung auch die oben an der elektrischen Leitung entlanglaufende Rolle heraussprang, war es dem Führer nicht möglich, wenigstens die elektrische Bremsung vorzunehmen.

Politische Rundschau.

Die Inkraftsetzung des Sachverständigengutachtens.

Berlin, 22. Juni. Die Zeit, das Organ des Außenministers Dr. Stresemann, äußert sich über die Räumung des Ruhrgebiets, die im Zusammenhang mit der Inkraftsetzung des Gutachtens der Sachverständigen durch Deutschland erfolgen soll. Diese Inkraftsetzung könne man sich nach Berliner Auffassung so denken, daß Deutschland seine gesetzgeberischen Maßnahmen etwa vierzehn Tage, nachdem die Gesetzentwürfe von der Reparationskommission verabschiedet sind, durchführt.

Wiesbaden wieder Regierungssitz.

Frankfurt a. M., 22. Juni. Nach einer bei der Regierung in Wiesbaden eingetroffenen telephonischen Mitteilung der Interalliierten Rheinlandkommission ist die Zulassung des Regierungspräsidenten Dr. Konrad Haenisch durch die Rheinlandkommission jetzt ausgesprochen worden. Der Regierungspräsident wird dieser Tage nach Wiesbaden übersiedeln.

Die Türkei verkauft die Kronjuwelen.

London, 20. Juni. Aus Konstantinopel wird berichtet, daß die türkische Regierung eine Gesetzesvorlage vorbereitet, um den Verkauf der Kronjuwelen und Staatsschätze sowie den des Seragli-Palastes vorzunehmen, da sie, wie sie erklärt, sich nicht länger die Instandhaltung des Palastes leisten kann.

Erhöhung der Hauszinssteuer in Preußen.

Der Ständige Ausschuß des Preußischen Landtags beriet über die Beschlüsse des Unterausschusses zu der zweiten Steuernotverordnung. Der Unterausschuß hat die Hauszinssteuer ab 1. Juli auf 500 %, ab 1. Oktober auf 600 % festgesetzt und die der Gebäudesteuer unterliegenden landwirtschaftlichen Gebäude einbezogen, sowie die Bestimmung über die anderweite Verteilung der Volksschullasten gestrichen. Die Beschlüsse des Unterausschusses wurden im wesentlichen unverändert angenommen. Die Vorlage wurde schließlich nach eingehender Erörterung gegen Deutschnationale, Zentrum und Kommunisten angenommen.

Deutschenunterdrückung in Polnisch-Oberschlesien.

Der polnische Sejm hat gegen die Stimmen der deutschen und polnisch-sozialistischen Abgeordneten mit nur zwei Stimmen Mehrheit in dritter Lesung den Gesetzentwurf angenommen, der die Wojwodschaft zur Auflösung der deutschen Magistrate ermächtigt. Die Auflösung und die Ernennung rein polnischer Magistrate wird jedenfalls sofort erfolgen und die deutschen Stadtverwaltungen in Ost-Oberschlesien sind damit ganz beseitigt, nachdem die Stadtverordnetenversammlungen mit deutschen Mehrheiten schon vor Monaten aufgelöst und an ihrer Stelle siebenköpfige Körperschaften mit polnischer Mehrheit eingesetzt worden sind.

Noch 32 000 ausgewiesene deutsche Familien.

Der englische Premierminister Macdonald teilte im Unterhause mit, daß nach seinen letzten Informationen die Zahl der ausgewiesenen deutschen Bürger im besetzten Gebiet ausschließlich der Familien der Deportierten 39 438 betrage, wovon 7300 bisher heimgekehrt seien.

Wieviel Beamte sind abgebaut?

Im Haushaltsausschuß des Reichstages äußerte sich der Finanzminister Dr. Luther ausführlich über den Personalabbau. Vom 1. Oktober 1923 bis zum 1. April 1924 seien insgesamt rund 396 000 Köpfe oder 24,9 % des gesamten Personals der Reichsverwaltung einschließlich der Betriebsverwaltungen des Reichs abgebaut worden. Die erzielte Ersparnis betrage 421 Millionen Mark. Darüber hinaus werde aber die Ersparnis noch vergrößert durch ein erhebliches Wegfallen an Sachausgaben.

Die Ministerpensionen.

Einem Gesetz-Entwurf zufolge sollen die parlamentarischen Reichsminister, die bisher nur ein Übergangsgeld erhalten, auch in Zukunft dieses Übergangsgeld erhalten, Pensionen und Hinterbliebenenversorgung erst dann, wenn sie eine vierjährige Amtszeit hinter sich haben und über 50 Jahre alt sind. Die Pension beträgt 25 oder 30 % des Einkommens als Minister. Die aus der Beamtenlaufbahn stammenden Minister rangieren in ihrer Pension unter Besoldungsgruppe B 1 (Grundgehälter).

Die Kosten des Auswärtigen Amts.

Der Haushalt des Auswärtigen Amts erfordert bei 37 Millionen Mark Ausgaben und 26 Millionen Mark Einnahmen — in der Hauptsache aus Konsulatsgebühren — einen Zuschuß von 11 Millionen Mark. Darunter vier Millionen Mark als Geheimfonds. Deutschland hat im Ausland neun Botschafter.

Frankreich.

× **Breitscheid in Paris.** Der deutsche Sozialdemokrat Dr. Breitscheid hatte vor einigen Tagen eine Besprechung mit Herriot, die privaten Charakter trug; er setzte seine privaten Besprechungen über die politische Lage mit führenden französischen Politikern fort; u. a. mit dem Kammerpräsidenten Painlevé; er will u. a. in den nächsten Tagen noch mit Briand und Loucheur zusammentreffen.

Italien.

× **Die Ermordung Matteottis.** In Rom hat die Nachricht von der Verhaftung Marinellis sensationell gewirkt, da Marinelli ein treuer Freund Mussolinis war. Es scheint, daß er aus der Parteikasse die Mittel für die Belohnung der Mörder Matteottis flüssig gemacht hat. Der Untersuchungsrichter hat neue Haftbefehle ergehen lassen. Der geflüchtete Pressechef Rossi soll nach der Schweiz entkommen sein. Die Blätter teilen mit, daß Matteottis Leichnam drei Kilometer südlich von dem Städtchen Monte Rotondo in einem fünf Meter tiefen Loch mit dem Kopf nach unten verscharrt wurde.

Aus In- und Ausland.

Nancy. Das Kriegsgericht des 20. Armeekorps hat den bayerischen Major von Vallade, der angeblich im November 1917 in Emberménil den Befehl zur Erschießung zweier Franzosen gegeben haben soll, in Abwesenheit zum Tode verurteilt.

Belgrad. Zwischen der jugoslawischen Regierung und einer Gruppe Londoner Bankiers ist eine Anleihe von 800 000 Pfund Sterling abgeschlossen worden.

Kopenhagen. Das dänische Königspaar reiste über Esbjerg nach England, wo es im Buckingham Palast wohnen wird. Die Reise wird bis zum 30. Juni dauern.

Kopenhagen. Ein russisch-dänischer Vertrag ist in Moskau unterzeichnet worden. Auf Grund des Abkommens wird Dänemark künftig in Rußland die Vorrechte der meistbegünstigten Nation genießen.

London. Zu dem Mord an den italienischen Sozialisten Matteotti haben die britischen Arbeiterabgeordneten eine Resolution angenommen, in der gegen die Verunglimpfung der Freiheit und der Demokratie protestiert wird.

Mexiko. 60 mit genügenden Geldmitteln versehene Japaner, die eine Kolonie errichten wollten, sind von der mexikanischen Regierung im letzten Augenblick abgewiesen worden.

Tokio. Auf einer in Yokohama abgehaltenen Massenversammlung wurde beschlossen, amerikanische Waren zu boykottieren.

Aus Schlesien und den Grenzgebieten.

Breslauer Nachrichten.

Eine Reise um die Welt beabsichtigen die von ihrem Gastspiel im Figaro-Theater her bekannten Lautensänger Kahl und Dolf Walter zu unternehmen. Ende dieses Monats wollen sie von Breslau aus die Reise antreten, um zuerst in den Varieteebühnen Europas, später in anderen Ländern aufzutreten und sich durch ihre Kunst den Lebensunterhalt zu verdienen. Angeregt wurden sie durch das Beispiel des amerikanischen Kapitäns Scott, der mit einer Truppe gleichfalls von Varieteebühne zu Varieteebühne eine Reise um die Welt unternommen hat.

Pelzdiebstähle bei zwei hiesigen Großfirmen. Bei den Firmen G. & Co. und P. & Co., Reusche-, beziehungsweise Büttnerstraße, sind Diebstähle in größerem Umfange verübt worden. Der Kriminalpolizei ist es gelungen, die Diebstähle aufzudecken, den größten Teil des gestohlenen Gutes zu retten und Täter sowie Hehler dingfest zu machen.

Brieg. In der Notwehr erschossen. In der Nacht zu Sonntag gegen 10½ Uhr traf der in Konradswaldau stationierte Oberlandjäger W. auf einem Patrouillengange auf der Chaussee zwischen Kreisewitz und Alzenau zwei Männer mit einem Handwagen. Er hielt sie an, und sie machten widersprechende Angaben, so daß der Verdacht entstand, sie seien auf einer Diebesfahrt begriffen. Als sie der Beamte aufforderte, mit zum Gemeindevorsteher nach Alzenau zu kommen, wurde er plötzlich von einem der beiden angegriffen. Er wurde am Halse heftig gewürgt, und der Angreifer ließ auch nicht ab, als der Beamte nach seinem Seitengewehr zu greifen versuchte. Als er dieses nicht erreichen konnte, zog er den Revolver und drückte nach nochmaliger Warnung ab. Der Getroffene sank sofort zu Boden. Der andere Mann wurde festgenommen. Ein mittels Kraftwagen aus Brieg geholter Arzt konnte nur den Tod des Angreifers durch Herzschuß feststellen. Es ist der am 23. Dezember 1875 in Brieg geborene Arbeiter Oswald Kruber, am Sperlingsberg wohnhaft.

Greiffenberg. Die Schwarze Berghütte am Ostabhang des Schwarzen Berges bei Christianstal in Böhmen, die wohl den meisten Wanderern des Isergebirges bekannt sein dürfte, ist vollständig niedergebrannt. Die Schwarze Berghütte war besonders für Skifahrer eine beliebte und gern aufgesuchte Raststätte; auch Wandervögel pflegten hier zu nächtigen.

Hirschberg. 10 Jahr Zuchthaus. Das Hirschberger Schwurgericht beschäftigte sich mit dem schweren Raubüberfall, der am 18. März von dem Schneidergesellen Matthias Meyer gegen den 70jährigen Schlossermeister Karl Stams in Warmbrunn verübt wurde. Meyer hat ein bewegtes Leben hinter sich. Zuletzt ist er aus der Fremdenlegion entflohen. Den betagten Stams wollte er in dessen Wohnung mit einem Hammer erschlagen, um ihn zu berauben. Das Schwurgericht verurteilte ihn zu 10 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust.

Hirschberg. Auf einer Revisionsreise kam ein Revisor der Mitteleuropäischen Speisewagengesellschaft (Mitropa) eines Tages in ein hiesiges Restaurant. Dabei machte er die überraschende Entdeckung, daß das gesamte Besteck, sowie Gläser und anderes, Eigentum der Mitropa war und nur durch Diebstahl in den Besitz des Wirtes gelangt sein konnte. Auf seine Veranlassung unternahm die Polizei sofort eine Haussuchung, die ein überraschendes Ergebnis hatte. Es wurde ein umfangreiches Lager von Konserven, Platten, Bestecks u. a. gefunden, die der Mitropa gehören. Der Wirt gab bei der Vernehmung den im Speisewagen des D-Zuges Hamburg-Berlin fahrenden Oberkellner F. als seinen Lieferanten an. Bei der gerichtlichen Behandlung des Falles wurde der Wirt zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Hultschin. Deutscher Wahlsieg in Hultschin. In der Stadt Hultschin fanden am Sonntag die neuerlichen Gemeindewahlen statt, die trotz der eifrigsten Agitation der tschechischen Regierung mit einem großen Siege der Deutschen endeten. Die deutschen Parteeien erhielten insgesamt 19 Mandate, während sich die tschechischen Parteien mit 11 Mandaten begnügen mußten. In Hultschin fanden schon im September des vorigen Jahres die ersten Gemeindewahlen statt, die aber von der Regierung, vollkommen gesetzwidrig, wegen angeblicher unerlaubter Agitation der Deutschen, abgebrochen wurden. Die tschechoslowakische Wahlordnung kennt nämlich keinen Abbruch der Wahlen, sondern nur eine Annulierung der vollständig durchgeführten Wahl. Damals wurden die Wahlen abgebrochen, weil die Regierung vorausgesehen hatte, daß sie für die Regierungsparteien schlecht ausfallen würden. In der Hoffnung auf ein besseres Wahlergebnis wurden die Wahlen jetzt wiederholt, doch zeigte sich wiederum, daß Hultschin und damit das ganze seinerzeit reichsdeutsche Gebiet eine überwiegend deutsche Mehrheit besitzt. Auch in anderen Gemeinden wurden am Sonntag die Wahlen aus demselben Grunde wiederholt, doch auch hier errangen die Deutschen große Siege.

Kreuzburg. Den Vater erschossen. In Jaschine erschoß der 20jährige Sohn des Gutsbesitzers Jurczyk seinen Vater durch drei Revolverschüsse, als dieser am Sonntag morgen ganz ahnungslos mit den Kühen von der Weide in den Stall kam. Darauf richtete der Sohn die Waffe gegen sich selbst und war sofort tot. Das Motiv der Tat ist unbekannt.

Tichau. 16 Kühe gestohlen. Von der Weide weg sind von unbekannten Dieben 16 Kühe, die dem Dominium gehörten, gestohlen worden.

Neumarkt. Durch Spielen mit Streichhölzern von drei Kindern im Alter von 3, 7 und 8 Jahren brannte ein Holzschuppen des Dominiums Stöschnitz, in welchem sich über 50 Zentner Stroh und 1 Leiterwagen befanden, vollständig nieder.

Oels. Ein tödlicher Unglücksfall traf den Fleischermeister Kynast aus Mühlatschütz. K. war mit dem Rade auf dem Heimwege begriffen, als ihn ein Lastauto einholte. K. sprach mit dem ihm bekannten Autoführer und hielt sich am Auto fest. Der Führer warnte ihn, worauf er auch das Auto losließ. Ein vorausgefahrener Bekannter wartete vergeblich auf K. den er hinter dem Auto vermutete. Er fuhr nunmehr zurück und fand K. blutüberströmt tot auf der Landstraße liegend. Wahrscheinlich war der Bedauernswerte beim Loslassen ins Schleudern geraten, war gestürzt und mit dem Kopf unter die Räder des vollbeladenen Autos gekommen, die den Hinterkopf trafen und zermalmten. Der Unfall ist umso beklagenswerter, als K., der im 26. Lebensjahre stand, erst seit 7 Monaten sehr glücklich verheiratet ist.

Oels. Der Schießprügel. Ein Primaner des hiesigen Gymnasiums spielte während der Pause auf dem Schulhof mit einem Revolver in der Meinung, derselbe sei nicht geladen. Plötzlich krachte ein Schuß, ging durch die harmlos sich ergehende Schülerschar und traf einen Gymnasiasten in den Oberschenkel. Zum Glück ist die Verletzung nur eine Fleischwunde.

Primkenau. Ein großer Raupenfraß, welcher die ganze Niederschlesische Heide bedroht, hat allerorten eingesetzt. Es sind die Raupen der Kieferneule, welche in ungeheuren Massen auftreten und Verheerungen in großem Umfange bereits angerichtet haben.

Reichenbach. Eine folgenschwere Explosion ereignete sich im Wirsigschen Grundstück an der Frankensteinerstraße. Dort bewohnte der Produktenarbeiter Galz die erste Etage. Als nachmittags Frau Galz auf dem Gaskocher einen Topf mit Milch wärmte, erdröhnte plötzlich eine gewaltige Detonation, der Kocher wurde zum Teil in Stücke gerissen, ebenso das darauf stehende Geschirr und der unmittelbar neben dem

Haus und Hof, Beilage für Hauswirtschaft und Gartenbau

zu Nr. 38 des Auraser Stadtblattes. Mittwoch, den 25. Juni 1924.

Wichtige eßbare Pilze und ihre giftigen Doppelgänger.

Die Pilzzeit hat begonnen, und für Millionen und aber Millionen Mark wohlschmeckender gesunder Nahrung sprießt in Gestalt dieser von manchem Menschen hochgeschätzten, von anderen wieder gefürchteten, geheimnisvollen Kindern des Waldes auf. Ein vernünftiger Pilzsucher nimmt nur die Sorten, die er wirklich kennt, beschädigt aber als kluger Mensch die andern Pilze nicht. Es gibt in Deutschland etwa 40 Sorten offiziell anerkannter eßbarer Pilze. Für den genauen Kenner sind es viel mehr. Wir wollen heute nur einige der wichtigsten Arten herausgreifen, zuvor aber noch darauf aufmerksam machen, daß viele Fälle von Pilzvergiftungen nicht von wirklich giftigen Sorten herrühren, sondern daher kommen, daß die frischen Pilze zu lange stehen gelassen wurden, was, namentlich wenn sie bei oder gleich nach Regenwetter gesammelt sind, sehr bedenklich ist, daß man sie nicht gründlich reinigt usw.

Der Champignon. Hiervon gibt es drei Arten. Der beste ist der Feld-Champignon. Er hat einen vollen weißen Stiel, das Fleisch ist zart und weiß, beim Schnitt rötet es sich zuweilen ein wenig, Geruch und Geschmack sehr angenehm. Er wächst auf trockenen Wiesen, Triften, Grasplätzen. In sehr nassen Jahren ist er selten. Von ihm stammt der Zucht-Champignon, den man auf Beeten fortpflanzt. Weiter unterscheidet man noch den Acker-Champignon und den Wald-Champignon, die beide ebenfalls gute Pilze sind, aber an den zuerst genannten nicht heranreichen. Das giftige Gegenstück der Champignons ist

der Knollenblätterschwamm, der gefährlichste aller Giftpilze, zumal die Wirkung erst nach vollendeter Verdauung eintritt. Blätter und Fleisch sind weiß. Der Stiel entspringt aus einer stark ausgeprägten Knolle mit häutiger Scheide. Er ist ohne besonderen Geruch. Die Oberhaut ist gelblichgrün, weißlich, hellgelb mit weißlichen Hautfetzen bedeckt.

Der Brätling wird trotz seines eigentümlichen Geschmackes gern gegessen. Die jungen Pilze riechen birnenartig, die älteren nach Heringen. Er sondert bei Verwundung eine reichlich hervorquellende süßliche Milch ab. Sein Standort ist in Laub- und Nadelwäldern, an feuchten Waldwegen und in Waldgräben. Gerieben und gebacken schmeckt er gut. Man merke, daß sein Hut rotgelb oder rötlichbraun gefärbt ist, um ihn leicht von seinem giftigen Doppelgänger,

dem Speiteufel, unterscheiden zu können. Dessen Hut ist nämlich kirschrotbraun, das Fleisch rötlich mit widerlichem Geruch. Er hat einen scharfbrennenden Geschmack und ist sehr giftig.

Der Steinpilz. Geruch und Geschmack des rohen Pilzes sind angenehm, das Fleisch ist weiß und unveränderlich. Seine äußerliche Farbe ist blaßbräunlich. Er hat mehrere Doppelgänger, so den Hexenpilz, der von manchen Leuten nicht als giftig angesehen wird, den Satanspilz und den Dickfuß. Die beiden letzteren sind entschieden giftig. Der unerfahrene Pilzsucher tut gut daran, alle am Schaft schön rot bis blutrot gefärbte oder gefleckte steinpilzartige Schwämme nicht zu nehmen.

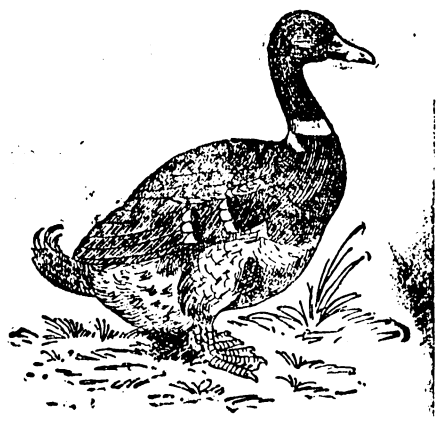
Der Steinpilz wächst in Nadel- und Laubwäldern, im Dickicht, aber auch auf grasigen Waldwegen und an Waldgräben. Eben dort findet man aber auch seine giftigen Doppelgänger.

Der echte Reizker ist ziegelfarbig oder orange und zeigt auf seiner Oberfläche grünliche oder orangefarbene Ringe und grünspanartige Flecke. Das Fleisch ist rötlichgelb wie Mohrrübe, die Milch ist orangerot. Er gehört zu unseren besten Speisepilzen. Wenn man immer auf die orangefarbene Milch achtet, kann man ihn niemals mit seinem Doppelgänger, dem Giftreizker, verwechseln, der weiße Milch von beißendem Geschmack hat.

In vielen Gegenden Deutschlands ist der beliebteste, weil häufigste Pilz der Pfifferling, Gelbling oder Eierschwamm, den ja jeder kennt. Er hat ebenfalls einen Doppelgänger, den orangefarbenen Faltenschwamm, der sich von ihm nur in der Farbe unterscheidet, während der Pfifferling gelb ist, sieht sein Doppelgänger orangefarben oder bräunlichgelb aus.

Die japanische Ente.

Bisher hat auf unseren Geflügelhöfen die japanische Ente noch keine große Verbreitung erlangen können, obwohl diejenigen, die einen Versuch damit gemacht haben, sich als recht befriedigt erklären. Die japanische Ente empfiehlt sich durch ihr Gewicht und ihre große Schnellwüchsigkeit. Das Gewicht des Erpels beträgt acht Pfund, und die Ente wird etwa sieben Pfund schwer, während die Eier etwa 75 Gramm wiegen. In der Gestalt ähnelt sie der indischen Laufente, trägt sich aber noch aufrechter als



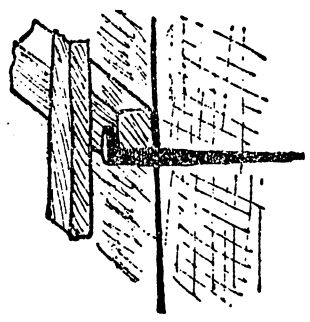
diese und ist auch bedeutend stärker und schwerer. Zwischen den hohen und starken Beinen trägt sie, ähnlich der Toulouser Gans, einen Fettsack. In der Färbung ähnelt sie der Stockente, mit weißem Unterleibe beim Erpel. Man versichert, daß zwar die japanische Ente niemals mit den erstklassigen Entenrassen in Konkurrenz treten wird, daß aber ihre guten Eigenschaften hinreichen, um auch ihre Züchtung empfehlenswert zu machen.

Wer sich mit den Pilzen erst vertraut gemacht hat und weiß, welche guten Gerichte aus den zahlreichen Arten herzustellen sind, wird nie wieder auf sie verzichten, sondern wird sie emsig suchen und auch keinen Schaden an ihnen erleiden, wenn er sie sofort an Ort und Stelle reinigt gebrauchsfertig mißt und sie bald zubereitet.

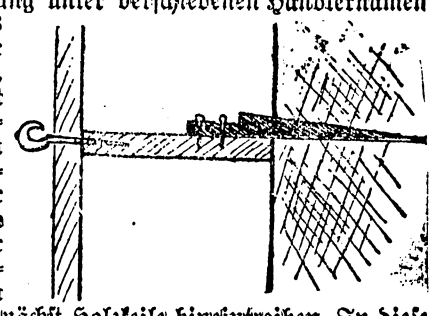
Gartenspaliere.

Freistehende Spaliere faulen trotz der Schutzvorrichtungen öfter früher ab, als dem Gartenbesitzer lieb ist. Jeden Schutzanstrich kann man mit Rücksicht auf die Wurzeln der Spalierpflanzen nicht verwenden, und mancher der in diesem Sinne harmlosen Anstriche reicht nicht aus. Paul Hauber-Tolkewitz hat sich daher durch seine Konstruktion eines verhältnismäßig billigen und durchaus fäulnissicheren Spalierschutzes verdient gemacht. Wie unsere Abbildung 1 zeigt, ruhen die Träger des Spaliers in eisernen Schuhen, so daß sie mit der Bodenfeuchtigkeit gar nicht in Berührung kommen, da der Eisenschuh, der seinerseits durch schwarzen Eisenlack geschützt ist, sie etwa 5 Zentimeter hoch über die Erdfläche emporhebt. Der Schuh ist aus etwa 5 Zentimeter breitem und 4 Millimeter dickem Bandeisen leicht herzustellen und wird mit den Tragpfosten fest verschraubt. Bei der Versteifung liegt, entsprechend dem seitlichen Druck, die Fußplatte schräg. Viel einfacher ist das Anbringen von Mauerspalieren. Die verbreitetste Art ist die, deren Einrichtung wir

hier in Abbildung 2 wiedergegeben. Mittels starker Eisenhaken werden die wagerechten Latten an der Mauer befestigt, wobei man auf zweierlei Bedacht hat: Erstens müssen die Haken entsprechend tragkräftig sein, denn auch ein solches Mauerspalier soll nicht im Boden seinen Halt haben, sondern vielmehr an der Mauer hängen. Zweitens nehme man die wagerechten Latten ziemlich dick, damit das Spalier nicht zu eng an der Mauer anliegt. An die mit Haken befestigten Querhölzer werden dann die senkrechten Latten einfach aufgenagelt. Diese weit verbreitetste Art der Mauerspaliere ist aber als veraltet zu bezeichnen. Man verlangt jetzt, daß die Spaliere wenigstens 7 bis 8 Zentimeter, besser noch mehr von der Wand abstehen (Abbildung 3). Bei Mauern,



die mit Pfeilern versehen sind, ist das sehr leicht zu erreichen. Man befestigt das Spalier einfach an letzteren. Bei glatten Mauern schlägt man zunächst einen jener in eine Zunge verlängerten starken Eisenstifte in die Mauer, die in jeder Eisenhandlung unter verschiedenen Händlernamen zu kaufen sind. Das wird nicht immer ganz leicht gehen, zumal man nicht überall in der glücklichen Lage sein wird, die Mörtelfugen der Mauer zu benutzen. Man wird also die Löcher mit einem Lochmeisel vorbohren



müssen und in sie zunächst Holzkeile hineintreiben. In diese kommen dann die Zungenstifte. Man schneidet nun eine Anzahl Lattenstücke am besten aus Hartholz in der gewünschten Länge des Abstandes, den das Spalier von der Wand haben soll und befestigt sie mit einigen Schrauben in den in den Zungen vorhandenen Löchern. An diese in rechtem Winkel von der Wand abstehenden Träger, deren man lieber einige mehr als einen zu wenig anbringen soll, damit sie sich nicht senken, befestigt man zunächst die wagerechten und an diesen die senkrechten Spalierlatten. Scheint das Spalier für die Träger dennoch zu schwer zu werden, so unterstützt man die senkrechten Latten durch einige in den Boden geschlagene Hölzer. Diese darf man aber nur teeren, nicht mit Karbolineum oder dergleichen anstreichen, da letzteres den Baumwurzeln schadet. Übrigens können diese Schutzhölzer je nach Bedarf immer wieder ausgewechselt und erneuert werden.

Pflege junger Hühner beim Ausbruch des ersten Gefieders.

Sobald die jungen Hühner die ersten Daunen verlieren und die ersten Federn auszubrechen beginnen, dann bedürfen sie einer besonders sorgsamen Pflege, namentlich aber die schwächer entwickelten Tiere. Zur Federerzeugung ist viel Hornsubstanz erforderlich. Dort, wo zur guten Jahreszeit den Tieren ein Auslauf geboten ist, macht die Federbildung keine besonderen Schwierigkeiten, da die erforderlichen Stoffe leicht gefunden werden, und zwar durch die Aufnahme einer Menge kleiner Käfer, Schnecken usw. in deren Gehäusen, Schalen, Brust und Bauchringen viel Hornsubstanz enthalten ist. Ganz anders verhält es sich jedoch in all den Geflügelhaltungen, wo es an einem freien Auslauf fehlt. Hier muß man die notwendigen Hornstoffe dadurch verschaffen, daß man den Tieren pro Kopf und Tag 1 Kaffeelöffel voll gebrannter oder gepulverter Austernschalen verabreicht. Außerdem muß während dieser Zeit besonders kräftig gefüttert werden. Man gebe u. a. auch Ameiseneier, Weichfutter mit süßer Milch, Pferdefleisch oder auch Fleischfuttermehl, letzteres in Weichfutter. Man bringt die Küken an warmen Orten unter und schützt sie sorgsam vor Erkältungen. In geschützt liegenden Höfen muß aber reichlich Gelegenheit zur Bewegung geboten sein. An sonnigen, warmen Tagen gestatte man den Tieren, wo angängig, den Gang ins Freie.

Etwas über Monatserdbeeren.

Die Kultur der Monatserdbeeren findet in unseren Gärten noch immer nicht die genügende Berücksichtigung, was wohl dem Umstand zuzuschreiben sein dürfte, daß die Früchte durchweg klein bleiben. Dieser kleine Mangel der Monatserdbeeren wird aber mehr wie ausgeglichen durch die vielen Vorzüge, welche sie in anderer Hinsicht aufweisen. Da möchte ich zunächst darauf hinweisen, daß diese Pflanzen vom Juni bis in den Spätherbst hinein unaufhörlich Früchte hervorbringen. Diese Früchte besitzen ein vorzügliches Aroma, das keiner der großfrüchtigen Sorten eigen ist; sie eignen sich daher in besonderer Weise zur Bereitung von Bowlen. Schon wenige Monatserdbeeren, den großfrüchtigen Erdbeeren beim Ansetzen der Bowle zugesetzt, genügen, die ganze Masse mit einem köstlichen Aroma zu durchziehen. Für den Anbau der Monatserdbeeren spricht ferner die Tatsache, daß sie nur ganz geringe Ansprüche an die Kultur stellen. Sie gedeihen ganz gut noch im leichten, trockenen Boden, auf denen die großfrüchtigen Sorten nur geringe Erträge liefern. Was die Lage betrifft, so kann selbst bei Nordlage noch auf einen verhältnismäßig guten Ertrag gerechnet werden, wenn auch die West- oder Ostlage vorzuziehen ist. Volle Südlage ist nicht angebracht, weil sonst die Pflanzen im heißen Sommer leicht verdorren, namentlich dann, wenn eine reichliche Bewässerung nicht verabfolgt werden kann; auch würde die Ertragszeit abgekürzt werden. Ein weiterer Vorteil der Monatserdbeeren ist der, daß ein Abranken der Pflanzen unnötig ist, ja direkt fehlerhaft wäre, zeitigen doch besonders die Rankenpflanzen die Herbsttracht.

Was die Pflanzzeit der Monatserdbeere betrifft, so kommen sowohl der Spätsommer wie auch das zeitige Frühjahr in Betracht. Als Pflanzenmaterial nehme man möglichst nur pikierte (verschulte) Setzlinge; diese sichern ein gutes Anwachsen und Gedeihen. Man sollte auf diesen Punkt mehr Gewicht legen, als es bisher geschieht. Der höhere Preis für pikiertes Pflanzmaterial wird durch den reichen Ertrag mehr wie aufgehoben.

Räumt man den Monatserdbeeren ein besonderes Beet ein, so erhalten die Reihen einen Abstand von 40 bis 50 Zentimetern, während die Setzlinge in den Reihen etwa 20 Zentimeter voneinander entfernt zu pflanzen sind. Die weitere Pflege ist im allgemeinen wie bei den großfrüchtigen Sorten; nur hat man darauf zu achten, daß die Reinigung der Beete erst im Spätherbst vorgenommen wird, wobei die in die Zwischenräume oder Wege hineinwachsenden Ranken entfernt werden. Hierauf erfolgt das Belegen der Zwischenräume mit kurzem, verrottetem Mist, der im nächsten Frühjahr flach unterzugraben ist.

Die Monatserdbeeren erfüllen ihren besondern Zweck als hübsche Einfassung der Wege; namentlich kommen für diese die rankenlosen Varietäten in Betracht, bei welchen man der Mühe des Abrankens überhoben ist. Auch haben sie den Vorzug, daß sich ihre Reihen besser schließen; allerdings sind ihre Früchte gewöhnlich nicht so groß als die der rankenden Arten, entschädigen aber dafür durch den starken Behang. Als Beet- und Rabatteneinfassung dürfen sie fast dem Buchsbaum gleichgestellt werden. Zu den besten rankenlosen Monatserdbeeren zählen „Verbesserte rote" und „Verbesserte weiße"; zum Anbau möchte ich auch „Echte Vierländer- oder Moschuserdbeere" empfehlen, jedoch nur für tiefgründigen, humusreichen Boden, bei häufiger Bewässerung. Bei letzterer Sorte sind männliche und weibliche Pflanzen getrennt, und es ist angezeigt, ungefähr ein Drittel männliche und zwei Drittel weibliche Pflanzen zu setzen.

Von rankenden Monatserdbeeren nenne ich außer den bekannten Sorten „rote" und „weiße" noch die neuere Züchtung „Goliath" mit ziemlich großen, dunkelroten haltbaren und aromatischen Früchten, sowie „Ruhm von Machern". Die Pflanzen der letzteren Arten zeigen große Widerstandskraft gegen Hitze und Feuchtigkeit, der Wuchs ist kräftig, die Früchte sind von dunkelroter Färbung und sehr gewürzreich.

Für Erdbeeren ist zu guten Preisen jederzeit gute Verwertung. Die Ernte erfolgt am besten frühmorgens. Warm geerntete Beeren werden schnell überreif, weshalb sie sofort gekühlt werden müssen. Zur Erzielung höherer Preise sind Tafelfrüchte mit Stielen zu ernten. Ernte einen Tag vor voller Reife erhöht die Transportfähigkeit. Versand erfolgt am besten in Spankörbchen zu ½ und 1 Kilogramm, die zu mehreren in einen Sammelkorb gestellt werden.

Die Okuliermade

ist die Larve eines unter dem Namen Diplosis oculiperda bekannten kleinen Zweiflüglers, der mit den Gallmücken Ähnlichkeit hat. Die Ansteckung wird abgehalten, wenn man die Okulierungsstellen mit Watte einwickelt, so daß die Mücken nicht hinzukönnen, um ihre Eier abzulegen. Noch besser ist es, wenn man die Veredelungsstellen dünn mit Baumwachs bestreicht. Haben sich die Maden erst eingefunden, so leben sie zu Hunderten im Marke der veredelten Zweige. Dann hilft nur eines, nämlich Abschneiden der befallenen Zweige, die man verbrennt. Der Gartenbesitzer kann aber noch ein übriges tun. Die Okuliermaden leben in den wilden Rosenhecken und veranlassen dort durch ihren Markfraß das Absterben der Schößlinge, die infolgedessen schon im Herbst und dann wieder im Frühjahr leicht zu erkennen sind. Es empfiehlt sich daher, im Umkreis der

Gärten auf solche wilden Rosenhecken zu achten und hier die Brutstätten der Tiere zu zerstören, die später oft jede Freude an den Okuliermungsversuchen der Blumenliebhaber zunichtemachen.

Agrarkrise und Erfüllungspolitik.

Nach Feststellungen des Forschungsinstituts für Agrar- und Siedlungswesen an der Universität Berlin (Geheimrat Sering) umfaßten die Anbauflächen der Erde für Weizen 1922 und 1923: 18 und 17 %, für Hafer 12 und 13 %, für Roggen 15 und 7,7 %, für Gerste sogar 20 und 24 % weniger als im Durchschnitt der Jahre 1909—1913. Die Hektarerträge sind zudem in weiten Gebieten (Deutschland) zurückgegangen. Demgegenüber hat sich die Erdbevölkerung im Laufe der letzten zehn Jahre trotz der Kriegsverluste um etwa 10 % vermehrt. Gemessen an der Lebenshaltung der Völker in der Vorkriegszeit, müßte entsprechend das Angebot von Getreide und Futtermitteln der Nachfrage nicht genügen können, müßte Preissteigerung eintreten und durch diese die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion angeregt werden. Das Gegenteil ist der Fall. Nicht nur in Deutschland, in sämtlichen landwirtschaftlichen Produktionsgebieten der Erde (Vereinigte Staaten von Amerika, Kanada, La Plata-Länder, Rußland) hat sich die Nachfrage nach Getreide und Futtermitteln so verringert, daß selbst für die Minderproduktion (s. o.) keine genügende Absatzmöglichkeit besteht. Nach dem Gesetz: „Der Preis wird bestimmt von Angebot und Nachfrage", sind die Preise infolgedessen gefallen, so sehr, daß die Produktionskosten der Landwirtschaft nicht mehr gedeckt werden können. Auf dem Gebiete der Fleischproduktion sind die Verhältnisse dieselben. Aus Argentinien wird dem genannten Forschungsinstitut (s. o.) berichtet: „Seit mehr als einem Jahr ist die argentinische Viehzucht in einer verzweifelten Lage. Denn sie leidet unter der gesunkenen Kaufkraft Europas." Der Staatssekretär für den Ackerbau in den Vereinigten Staaten, Henry C. Walace, weist warnend auf die wirtschaftliche Notlage von 2 Millionen amerikanischen Farmern hin und erklärt als Ursache der Not den Rückgang des Verbrauches in den europäischen Ländern. Herr J. A. Stevenson bestätigt dasselbe für West-Kanada. Die trostlose Lage der deutschen Landwirtschaft kennt jeder selbst. Worauf ist diese Erscheinung zurückzuführen? Die Gründe sind andere als die der Agrarkrisis 1876—1896. Damals war der Grund der, daß die landwirtschaftliche Erschließung und Produktion Amerikas und Südrußlands durch den gewaltigen Fortschritt der Transporttechnik und die damit verbundene Verbilligung der Frachten in schnellerem Tempo vor sich ging, als die Bevölkerungszahl der Menschheit, d. h. die Zahl der Verbraucher, zunahm. (Sering in der Deutschen Tageszeitung v. 11. 5. 24.) Das Mißverhältnis glich sich bereits am Ende des vorigen Jahrhunderts wieder aus. Die Ueberproduktion und infolgedessen die Krisis war damit beseitigt. Vor allem aber vermochte diese vorübergehende Ueberproduktion nicht die Förderung der Intensivierung der deutschen Landwirtschaft zu beeinträchtigen. Der Fortschritt der Technik verbilligte zu gleicher Zeit die landwirtschaftlichen Maschinen, Geräte und Gebrauchsgegenstände in genügendem Maße, um im Zusammenwirken mit den Schutzzöllen einen Ausgleich gegenüber der Senkung der Fruchtpreise zu schaffen. Heute liegen die Verhältnisse anders. Wir haben (s. o.) keine Ueberproduktion, die durch Zunahme der Erdbevölkerung ausgeglichen werden kann, und wir haben keine der landwirtschaftlichen Preissenkung entsprechend verbilligten, sondern gegenüber denen der Vorkriegszeit verteuerte landwirtschaftliche Produktionsmittel. **Die natürlichen Faktoren, die selbsttätig für die Ablösung ungünstiger landwirtschaftlicher Konjunkturen durch günstige sorgen, sind damit ausgeschaltet. Darin liegt der ungeheure Ernst der heutigen Situation.** Es gilt, den **Grund hierfür** zu erkennen und zu beseitigen. Er **liegt in der Zerstörung der Kaufkraft des deutschen Volkes** (s. o.), **im sog. Friedensvertrag von Versailles, und in weiterer Folge in der deutschen Erfüllungspolitik.**

Vergegenwärtigen wir uns: Die Existenz der Menschheit und Völker beruht auf dem Austausch landwirtschaftlicher und gewerblich-industrieller Erzeugnisse. Wachsende Bevölkerungszahl hat normalerweise erhöhte Nachfrage nach Lebensmitteln und entsprechende Steigerung der Preise zur Folge. Es müssen in diesem Falle also mehr Gewerbe- oder Industriewaren für die Lebensmittel hergegeben werden. Diese Tatsache wiederum gibt Gewerbe und Industrie stärkste Anregung zu Fortschritten, welche die gewerbliche bzw. industrielle Produktion verbilligen. Damit werden wiederum rückwirkend die landwirtschaftlichen Produktionskosten erniedrigt und so im fortgesetzten Kreislauf von Ursache und Wirkung die Ernährungsmöglichkeiten für weiteren Bevölkerungszuwachs geschaffen. Dies ist die natürliche, in der Menschheitsgeschichte immer wieder bestätigte Entwicklung gesunder Völker, zuerst im Rahmen des Agrar- oder geschlossenen Handelsstaates, sodann im Rahmen der Weltwirtschaft, deren Zusammenhänge die oben erwähnten Zitate andeuten. Die Erklärungen der genannten Wirtschaftsführer zeigen zugleich, daß an sich Stetigkeit und Nichtbehinderung dieser Entwicklung im Interesse der gesamten Menschen und Völker liegt. Dem steht aber die ewige Wahrheit entgegen: **„Mensch sein, heißt Kämpfer sein!"** Parallel mit der geschilderten Entwicklung geht der Wettbewerb der Menschen und Völker, geht ihr gegenseitiger Kampf ums Dasein. Die leitenden Ideen in diesem Existenzkampf sind nach Rassen und Völkern verschieden. Bei den Feinden Deutschlands galt und gilt diesem gegenüber nur die Idee der Vernichtung. Wer das Gesagte bewußt in sich aufgenommen hat, dem genügt als Beweis hierfür die Enklärung Clemenceaus: „Es gibt 20 Millionen Deutsche zuviel", und das Eingeständins des anglo-amerikanischen Kriegszieles: „Kriegsziel ist die völlige Vernichtung und Ausschaltung der deutschen Privatwirtschaft, ihre Herauslösung aus dem internationalen Produktions- und Handelsprozeß" (Handelsminister Runciman am 11. 1. 16 im englischen Parlament). Dieser Vernichtungswille ist stärker als die Rücksicht auf die durch ihn bedingte Schädigung von Teilen der eigenen Volkswirtschaft (s. o.). Wir verweisen auf die kurzen, vortrefflichen Aufsätze des Oberfinanzrats Bang: „Erfüllungspolitik" und „Erfüllungswahnsinn" (J. F. Lehmanns Verlag, München), auf die Veröffentlichungen Helfferichs und Dr. Quaatz' zum Sachverständigen-Gutachten, und nehmen Bezug auf unseren eigenen Aufsatz: „Helfferichs Vermächtnis". Sie liefern grauenvolles Beweismaterial für die Tatsache: **Deutschlands Vernichtung ist und bleibt Ziel unserer Feinde.** Die heutige Agrar- und Weltwirtschaftskrisis ist nichts als die Folge dieses Vernichtungswillens. In Versailles raubte man Deutschland 13% seiner Landfläche, 75% seiner Eisen- und Zinkerzgebiete, 27% der Kohlengebiete, dazu Handelsflotte und Kolonien, überlastete es mit unerfüllbaren Tributen und nahm ihm so alles, was ihm bisher die Bezahlung seines Lebensmittelbedarfs ermöglichte. Daher seine mangelnde Kaufkraft, daher die degenerierende Verschlechterung seiner Lebenshaltung, daher Senkung der Getreide- und Fleischpreise unter den Stand der Produktionskosten.

Jetzt will man uns sachverständig die letzte Schlinge um den Hals legen und zuziehen, fordert die vorbehaltlose Auslieferung von Eisenbahn, Reichsbank und Finanzhoheit (Abt. IX und X des Gutachtens). Der französische Staatsmann Talleyrand prägte den Satz: „Der Finanzmann trägt den Staat wie der Strick den Erhängten", und Noske, der es wissen muß, bekennt in der Schrift „Von Kiel bis Kapp": „Wer den Verkehr hat, hat die Hand an der Gurgel des Staates." Dazu weitere Erhöhung der Tributzahlungen auf 2,5 Milliarden Mark jährlich, vorläufig auf 40 Jahre und falls wir dann immer noch leben sollten als Volk, auf 110 Jahre. (Londoner Abkommen.) Die sog. deutsche Regierung ist mit alledem einverstanden, erklärt diese Forderungen, trotz der oben skizzierten Entwicklung, trotz der Erfahrungen der letzten fünf Jahre, für erfüllbar und brandmarkt die Ablehnung dieses selbstmörderischen Wahnsinns als Verbrechen — gegen die deutsche Freiheit. (Stresemann im Reichstag vom 6. 3. 24.) Bang erklärte kürzlich: „Es ist schwer, keine Satiren zu schreiben." Entweder der Ausspruch Treitschkes (in seiner „Politik"): „Man hat zuweilen den Eindruck, als ob die Grenzen der menschlichen Dummheit im 19. Jahrhundert sich bedeutend erweitert hätten", gilt für das 20. Jahrhundert in verstärktem Maße oder aber der Zorn ist gerechtfertigt, der den ehemaligen Sozialdemokraten und ostpreußischen Oberpräsidenten Winnig dieser Regierung gegenüber zu dem Ausruf veranlaßt: **„Wer Knecht ist, soll Knecht bleiben. Der Freie zeige seinen Sinn."** (Berliner Börsenzeitung im Mai 1924.) Hier liegt der Kernpunkt. Sklaven erbetteln in Unterwürfigkeit ihre Freiheit und werden so reif zum Gehenktwerden. Graf York von Wartenburg, der Held von Tauroggen, erklärte: „Erkämpfen, erwerben wollen wir unsere nationale Freiheit. Diese Selbständigkeit als ein Geschenk annehmen, heißt die Nation an den Schandpfahl der Erbärmlichkeit stellen." Versteht man jetzt die verschiedenartige Einstellung im Kampf gegen die Lüge der deutschen Kriegsschuld, die heutige Basis des Vernichtungswillens der Feinde? Versteht man jetzt die Erfüllungsbereitschaft der sog. deutschen Regierung über die in Versailles übernommenen Verpflichtungen hinaus und versteht man andererseits unsere Verachtung dieser Politik der Feigheit und Lüge? Den Bundesgenossen findet kein Mensch und kein Staat unter seinen Henkern. Den findet vor allem Deutschland nicht unter den Henkern, die als „sachverständige" Henker endgültig in ihrem Gutachten die letzte Maske abwerfen, so sehr auch die sog. deutsche Regierung sich bemüht, ihnen vor dem deutschen Volk die Maske des Verständigungswillens wieder aufzusetzen. Bundesgenossen für Deutschland können nur die sein, für die der Ruin Deutschlands der eigene Ruin ist (s. o.). Diese natürlichen Bundesgenossen aber trennt **die Lüge der deutschen Kriegsschuld.** Darum ist **die Beseitigung dieser Lüge** nicht nur von Deutschland, sondern vor aller Welt **Grundlage aller weiteren Politik.** Dem wird man nicht dadurch gerecht, daß der unverantwortliche Abgeordnete Dr. Stresemann in Volksversammlungen diese Lüge brandmarkt, während derselbe Mann zu gleicher Zeit als verantwortlicher Außenminister „die moralische Verpflichtung Deutschlands allen denen gegenüber, die durch den Krieg so schwer gelitten haben" (Wortlaut des Gutachtens), als Reparationsgrundlage anerkennt und im übrigen vor aller Welt, also auch vor den notleidenden Farmern Amerikas, Kanadas und La Platas erklärt: Für die deutsche Landwirtschaft ist das alles tragbar, denn sie wird von den geplanten direkten Reparationslasten nicht betroffen.

So offenbaren sich die trostlosen Zusammenhänge zwischen Agrarkrisis, völkischem Zusammenbruch und Erfüllungswahnsinn. Am 16. 2. 24 — also lange nach Eröffnung des angeblichen Stresemann-Feldzuges gegen die Schuldlüge — erklärte der Engländer des Coux Stevens auf der großen internationalen Kundgebung in der Berliner Universitätsaula: in England verstehe es kein Mensch, warum Deutschland noch immer die Beschuldigungen des Versailler Lügendokuments auf sich sitzen lasse. Es können beliebig viel ähnliche Erklärungen der selbständig Denkenden unter unseren natürlichen Bundesgenossen in der Welt (s. o.) angeführt werden.

Wann endlich wird das deutsche Volk die Folgerung aus alledem ziehen? **Es ist wahrlich nicht leicht, seinen Glauben an die Zukunft Deutschlands zu bewahren. Und doch tun wir es.** Was heute geschieht, ist im Grunde dasselbe, wie am Ende des **30jährigen Krieges.** Was Treitschke darüber sagt, wird sich auch heute wieder bewahrheiten:

„Die grauenhafte Verwirrung schien den Untergang des deutschen Namens anzukündigen, und sie ward der Anfang eines neuen Lebens" —
Durch Sinn und Tat der Freien . . .

Gegen die Schuldlüge.

Kundgebungen am 29. Juni.

Am 28. Juni d. J. sind zehn Jahre verflossen, seit die ersten Schüsse des Weltkrieges fielen, fünf Jahre, seit Deutschland unter dem Druck der Waffen und unter Androhung weiterer Hungerblockade in Versailles das Diktat unterzeichnen mußte, das einen gerechten und dauerhaften Frieden bringen sollte, aber bis heute Europa und die Welt noch nicht hat zur Ruhe kommen lassen. Ungeheure wirtschaftliche und politische Not herrscht in unserem Lande; in den Grenzgebieten führt eine bedrängte Bevölkerung einen heldenmütigen Kampf um ihr Deutschtum, das man ihr rauben möchte. Noch heute hetzt die wider besseres Wissen in der Welt verbreitete Lüge von der Schuld Deutschlands am Weltkriege die Völker der Erde gegen uns auf.

Es ist natürlich, daß aus diesen Gründen öffentliche Kundgbungen geplant werden, namentlich wird die zehnjährige Wiederkehr des Mordtages in Serajewo zu wuchtigen Veranstaltungen gegen die Schuldlüge führen. Entsprechende Vorbereitungen werden schon jetzt getroffen. Es kommt alles darauf an, gerade jetzt, wo wichtige internationale Verhandlungen im Gange sind, der Welt einen geschlossenen und einheitlichen Willen des deutschen Volkes zu zeigen. Alle innerpolitischen Gegensätze müssen demgegenüber zurücktreten; die Außenpolitik muß über der Parteipolitik stehen.

Die Kundgebungen sind für Sonntag, den 29. Juni, geplant. Wo auch immer in den einzelnen Bezirken solche Veranstaltungen vorbereitet werden, kann sicherlich mit Bestimmtheit darauf gerechnet werden, daß sie die besondere Unterstützung aller nationalen Kreise finden. Der Reichs-Landbund hat die entsprechende Losung bereits ausgegeben. Das gleiche gilt vom Sammeltag für das deutsche Kind, der vom Deutschen Frauenausschuß zur Bekämpfung der Schuldlüge ebenfalls für den 29. Juni geplant ist.

Landwirtschaftliche Ausstellung Danzig.

Vom Verbandsdirektor Pelz-Wolfhagen,
Geschäftsführer der Kreisbauernschaft Wolfhagen.

Fortes fortuna adjuvat! — Die Wahrheit dieses Wortes ist wieder einmal glänzend bewiesen worden durch eine Tat, der sich die Danziger Landwirtschaft rühmen und freuen kann. Vom 16. bis 19. Mai hat, wie ja wohl allseitig bekannt sein dürfte, zu Danzig auf dem Gelände der ehemaligen Leibhusarenkaserne eine in allen ihren Teilen wohlgelungene landwirtschaftliche Ausstellung stattgefunden, deren Bedeutung weit über den Rahmen einer landwirtschaftlichen Ausstellung hinausgeht und außerdem auch weit entfernt davon ist, an den Grenzen des sogenannten Freistaates Danzig haltzumachen. Dem entsprach denn auch Aufmachung und Beschickung der Ausstellung; dementsprechend war auch der Besuch derselben vom ersten bis zum letzten Tage. Es dürfte kaum zu viel gesagt sein, wenn man behauptet, die Danziger Ausstellung reichte in ihrer Ausdehnung nahe an die Hamburger heran, ja, in gewisser Beziehung hat sie diese wohl übertroffen.

Rein landwirtschaftlich von Wert war die Ausstellung einer großen Anzahl reinrassiger Pferde, Zuchtrinder, Schweine, Schafe und Ziegen, denen sich eine reiche Auswahl an Kleinvieh edelster Züchtung würdig anreihte. Vergessen darf hierbei die Hundeausstellung nicht werden, in der den Besuchern an 300 Hunde aller Rassen vorgeführt wurden. Neben der Tierschau nahmen nicht weniger Interesse in Anspruch die hochwertigen Züchtungen landwirtschaftlicher Produkte der Scholle. Alles in allem sah der Besucher Beweismittel über Beweismittel hochentwickelter landwirtschaftlicher Kultur und Intelligenz, wie unsere heutige Landwirtschaft sie braucht, um im Daseinskampfe sich behaupten zu können.

Aber mit der Landwirtschaft Hand in Hand wetteiferte die landwirtschaftliche Industrie in der Ausstellung von Maschinen und Motoren aller Art. Dazu kamen andere hochwertige Industrieerzeugnisse, wie Automobile, Motorräder, Flugzeuge, Radioapparate, Meßinstrumente usw. Auch die Wissenschaft war nicht nur indirekt, sondern auch direkt durch die Technische Hochschule, das Museum für Meereskunde und andere bedeutende Institute vertreten. Es hält schwer, an dieser Stelle alles erschöpfend aufzuführen, und wir müssen uns auf Andeutungen beschränken. Unerwähnt darf nicht bleiben, daß in Verbindung mit der Pferdeausstellung auch der Reit- und Fahrsport zu seinem Rechte kam.

Das Fazit bedeutet einen großartigen wirtschaftlichen Erfolg für die deutsche Landwirtschaft Danzigs und seines Hinterlandes im weitesten Sinne.

Aber über den landwirtschaftlichen erhebt sich noch der politische Erfolg. Danzigs Landwirtschaft hat für sich und den ganzen Deutschland entrissenen Osten den Beweis erbracht, daß man das Deutschtum wohl knebeln und niederwerfen, nimmermehr aber töten und ausrotten kann und daß es überall da, wo es bodenständig ist, Dasein und Einfluß durch Wollen und Können zu behaupten weiß. Danzig und sein Deutschtum ist frei, allen seinen Neidern und Hassern zum Trotz. Es will und wird ein deutsches Danzig sein und bleiben, trotz der polnischen Tünche, mit der man es von gewisser Seite so gern übermalen möchte. Danzigs Ausstellung ist ein Beweis deutschen Lebenswillens, deutscher Daseinsbejahung für unser Land und Volk. Darin liegt u. E. das Hauptverdienst, das Danzigs Landwirtschaft durch seine Ausstellung sich erworben hat.

„Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen." — Wer kann mehr vergewaltigt, mehr in seiner Entwicklung behindert sein, als es die vom Mutterlande losgerissene alte deutsche Ostseestadt Danzig ist? Und dennoch diese Kulturtat deutscher ungeschwächter Schaffenskraft.

Welch ein Ansporn für die Volksgenossen der deutschen Heimat! Und wenn unsere heimische Landwirtschaft, bedrückt von Nöten mannigfacher Art, noch so schwer zu kämpfen hat, nimmermehr gewinnt sie die Oberhand durch Verdrossenheit, Mißmut und Kleinglauben. An Deutschlands Zukunft glauben heißt, an sich selbst und der eigenen Kraft nicht verzweifeln. Unseres Berufsstandes und, wie wir hoffen, dadurch aus des Deutschen Reiches und Volkes Auferstehen werden wir nur durch ein willensstarkes und trotziges „Und dennoch" erreichen, eines „Dennoch", das sich auflehnt und aufbäumt gegen alle Entehrung und Versklavung des deutschen Volkes und das da dem Grundsatze lebt:

„Allen Gewalten zum Trotz sich erhalten,
Niemals sich beugen, furchtlos sich zeigen:
Rufet die Arme der Götter herbei!"

Finanzminister und Landwirtschaft.

In einem besonderen Erlaß über Steuerstundung und Pfändung beschränkt sich das Entgegenkommen des Reichsfinanzministeriums insbesondere gegen die Landwirtschaft auf die Worte, daß im einzelnen Falle auf Antrag teilweise oder vollständige Stundung der Steuern auf einen beschränkten Zeitraum gewährt wird — dann nämlich, wenn glaubhaft gemacht wird, daß Mittel nicht flüssig gemacht werden können und wenn die Veräußerung von Betriebsmitteln entweder die Aufrechterhaltung des Betriebes gefährden würde oder nur zu Preisen erfolgen könnte, die so außergewöhnlich tief liegen, daß den Steuerpflichtigen damit ein weit über die bezweckte Steuerbelastung hinausgehendes Opfer auferlegt würde. Hier liegen auch die Grenzen für die Pfändung. Es kann keine Rede davon sein, daß Pfändungen allgemein unterbleiben sollen. Denn schon im Interesse derjenigen, die — wenn auch unter Opfern — ihre Steuern pünktlich zahlen, muß für eine möglichst gleichmäßige Einbringung der Steuern gesorgt werden. Bevor eine Pfändung erfolgt, muß aber, insbesondere dann, wenn Stundungsanträge vorliegen oder die Unmöglichkeit der Zahlung geltend gemacht wird, gewissenhaft geprüft werden, ob eine der obengenannten Voraussetzungen — Gefährdung der Aufrechterhaltung des Betriebes oder Veräußerbarkeit von Betriebsmitteln nur zu Preisen, die dem Pflichtigen billigerweise nicht zugemutet werden können — vorliegt. Erst wenn festgestellt wird, daß diese Voraussetzungen nicht bestehen, darf zur Pfändung geschritten werden. Das Entgegenkommen des Reichsfinanzministers ist leider gering. Auch von seinem Ressortstandpunkt aus kann nur die Forderung erneuert werden, die Landwirtschaft wieder kaufkräftig und zahlungsfähig zu machen. Daß die Landwirtschaft auch bei bestem Willen nicht in der Lage ist, die von ihr erwarteten Steuern aufzubringen, wird jedes einzelne Finanzamt gerade in der Zeit bis zur neuen Ernte an Stößen von Eingaben bemessen können.

Kocher stehende Ehemann Galz brach blutüberströmt und schwerverletzt zusammen. Sprengstücke, die in der Stube umherschleuderten, hatten ihm die rechte Gesichtsseite zerrissen und außerdem an der Schulter und im Nacken schwerverletzt, da Galz im Moment der Explosion gebückt und mit entkleidetem Oberkörper neben dem Kocher stand, um sich zu waschen. Frau Galz, die sich soeben vom Kocher entfernt hatte, blieb durch diesen zufälligen Schritt nach der anderen Seite der Stube unverletzt. Aerzte waren bald zur Stelle und es wurde Galz nach Anlegung eines Notverbandes in das Krankenhaus überführt, wo er darniederliegt. Sein Augenlicht dürfte verloren sein. Aus dem Oberkörper und dem Kopf des Verunglückten wurden gegen zwanzig Sprengsplitter entfernt. Es ist unerklärlich, wie die Explosion verursacht wurde, jedoch steht fest, daß unter dem Kocher eine Sprengpatrone gelegen haben muß und durch die Gasflamme zur Entzündung kam. Man nimmt an daß der kleine dreijährige Sohn des Galz die Patrone beim Spiel auf der Straße fand und mit in die Wohnung brachte, wo er sie unter dem Kocher versteckte.

Wansen. Ein schwerer Einbruchsdiebstahl wurde in der Nacht zu Freitag bei dem Uhrmachermeister Pantke verübt. Die Diebe hoben mit einer Zaunlatte die Schaufenster-Jalousie empor und stützten sie, worauf von ihnen ein Loch in die Scheibe geschnitten und das Schaufenster bis auf einige Wanduhren, die nicht zu erreichen waren, ausgeleert wurde. Es wurden gestohlen: 8 Paar Ohrringe, 1 Uhrarmband, 24 Ringe, 8 Nickelketten, 8 Doubleeketten. 3 Medaillons, 1 Unionarmband, 2 Becher, 1 Schreibzeug, 1 Zuckerzange, 2 große Polyphonplatten und 7 Uhren.

Waldenburg. Zuchthausstrafe für einen Hoteldieb. Im Oktober 1922 waren in Bad Salzbrunn im Hotel „Goldenes Schwert" einem dort logierenden Herrn 73000 Mark gestohlen worden, die er bei seiner Ankunft der Wirtin zur Aufbewahrung gegeben hatte. Als Täter konnten nur zwei Personen in Frage kommen, die dort vier Tage logierten, im Gastzimmer die Uebergabe des Geldes gesehen hatten und am Tage des Diebstahls ohne Begleichung verschwunden waren. Es gelang erst später, den Elektrotechniker Oswald Oertelt als Täter zu ermitteln. Durch die Beweisaufnahme wurde er überführt. Er wurde dem Antrage gemäß zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt.

Vom Breslauer Markte

Die Markthallen sind zwar mit Gemüse mehr als reichlich versorgt, doch fehlt es an Käufern; vielleicht ist daran der Straßenhandel schuld, der in unerhörter Weise blüht; in den Vorstädten stehen die Gemüse- und Kirschenhändler fast reihenweise an dem Straßendamm. Die Preise sind beinahe überall heruntergegangen, nur der Spargel hat den alten Stand behauptet, Tafelspargel kostet 1,50 M. bis 1,60 M. Schoten sind von 1 M. auf 50 bis 60 Pf. für das Pfund gefallen, auswärtige Schnittbohnen kosten 1,20 M., also nahezu die Hälfte des alten Preises, hiesige kosten 1,80 M. Die Mandel Oberrüben erhält man für 20 bis 80 Pf., Knollen ohne Kraut in der Verkaufsstelle des vaterländischen Frauenvereins auf der Oderstraße für 25 Pf. das Pfund, die Rose Blumenkohl für 50 Pf. bis 6 Mk., das Pfund Gurken für 70 Pf. bis 1 M., das Stück für 50 Pf. bis 1 M., das Pfund Tomaten für 1,60 M. bis 2 M., das Pfund Mohrrüben für 20, das Bund Karotten für 25 Pf., Spinat hat ebenfalls den früheren Preis von 25 bis 30 Pf. das Pfund, Zwiebeln sind teilweise sogar um 5 Pf. teurer als vor acht Tagen. Das Pfund Rhabarber kostet 7½ bis 10 Pf., das der weißen Bierrettiche 20 Pf., das Bund Mairettiche und Radieschen 15 Pf., das Bund junge Sellerie und Petersilie 20 Pf., der Kopf Salat 5 und 10 Pf. Zehn Pfund alte Kartoffeln werden mit 35 Pf. verkauft, das Pfund Maltakartoffeln mit 18 bis 20, Nierenkartoffeln mit 40 Pf.; ebensoviel kosten die hiesigen neuen Kartoffeln, die aber erst vereinzelt auftreten.

Von Pilzen sind nur die Pfifferlinge oder Galuscheln in etwas größerer Menge vorhanden, das Pfund zu 70 bis 90 Pf., Steinpilze kosten 80 und 90, Rotkappen 50 und 60 Pf. Stachelbeeren verharren auf dem alten Stande von 65 und 70 Pf. Gartenerdbeeren sind auf 1 M. bis 1,20 M. gefallen, Walderdbeeren stehen auf 1,60 bis 2 M. Die ersten Blaubeeren müssen mit 1,20 M. für das Pfund bezahlt werden.

Aepfel nehmen sichtlich ab, an ihre Stelle treten die Kirschen, die auf 40 bis 50 Pf. für das Pfund kosten; eine Zitrone kostet 8, eine Apfelsine meist 25 Pf.

Auch beim Schlachtfleisch sind die Schwankungen unwesentlich auf den Tafeln steht der Preis des Schweinefleisches mit 80 Pf. bis 1,10 verzeichnet, doch verkaufen einige Fleischer die Kotelettstücke für 1,20 M. oder 1,30 M. Rindfleisch kostet 70 Pf. bis 1 M., Hammelfleisch 1 M. bis 1,20 M., Kalbfleisch 90 Pf. bis 1,20 M., demnach hat sich der Höchstpreis um 10 Pf. gesenkt. Ziegenfleisch kostet 60 bis 65 Pf.

Auf dem Geflügelmarkte spielen die jungen Vögel die erste Rolle. Tauben kosten 80 Pf. bis 1 M. das Stück, Hühner 1 M. bis 1,10 M. das Pfund. Der Handel mit Rassetauben, der in den letzten Jahren sehr zurückgetreten war, scheint sich wieder zu beleben.

Die Landbutter soll seit dem 16. Juni einen Preis von 1,32 bis 1,40 M. haben, selbstverständlich gibt es in den Hallen nur allerbeste Sorte zum Höchstpreise. Molkereibutter kostet 1,70 M., dänische Butter 1,90 M.

Hühnereier hält man immer noch auf 10 Pf. für das Stück.

Aus dem Gerichtssaal.

§ **Um das Hakenkreuz.** Vor dem Amtsgericht Charlottenburg fand die Verhandlung in einer Privatklagesache des deutschvölkischen Reichstagsabgeordneten Henning gegen seinen Parteigenossen Block statt. Nach Eröffnung der Verhandlung wandte sich der Vorsitzende Amtsgerichtsrat Friedländer mit der Aufforderung an Henning, das von ihm getragene Parteiabzeichen mit dem Hakenkreuz zu entfernen. Das Tragen des Hakenkreuzes entspreche nicht der Würde des Gerichts. Nach längeren Auseinandersetzungen erklärte der Privatbeklagte Block, daß er den Vorsitzenden nach der Art seines Auftretens dem Privatkläger gegenüber ablehnen müsse, da er von ihm eine objektive Beurteilung des Streitfalles nicht erwarten könne. Amtsgerichtsrat Friedländer nahm den Privatkläger Henning wegen Ungebühr vor Gericht, und weil er trotz Aufforderung das Hakenkreuz nicht abgelegt und sich verletzender Worte gegenüber dem Gericht bedient habe, in eine Ordnungsstrafe von 50 Goldmark. Über das Ablehnungsgesuch wird die zuständige Kammer des Landgerichts entscheiden.

§ **Zum Tode verurteilt.** Das Gubener Schwurgericht verhandelte gegen den Schlosser Munzinger aus Berlin wegen Raubmordes. Munzinger hatte mit zwei anderen Berliner Einbrechern eine Reise nach der Umgegend von Guben unternommen, um auf den Dörfern Einbrüche zu verüben. Dabei übernachteten sie am 20. Juni in einer Fischerhütte am Henzendorfer See. Am nächsten Morgen, als der eine sich entfernt hatte, ermordete Munzinger seinen anderen Komplicen und raubte ihm das Geld. Das Gericht verurteilte Munzinger wegen Mordes zum Tode.

§ **Köpenick in Worms.** Der Bäcker Marthesheimer aus Worms, der nachts Dienste für die Wach- und Schließgesellschaft verrichtete, hatte einmal dazu die Uniform eines Hauptmanns der früheren preußischen Armee angezogen sowie Säbel mit silbernem Portepee und eine Pistole umgeschnallt. Die französische Wache sah sich den gefährlichen Hauptmann, der an den seligen Hauptmann von Köpenick erinnerte, näher an und nahm ihn fest. Das Kriegsgericht verurteilte Marthesheimer wegen verbotenen Uniformtragens und Waffenbesitzes zu 45 Tagen Gefängnis und 200 Goldmark Geldstrafe.

Der Siebente.

Roman von Elsbeth Borchart.

15) (Fortsetzung.)

„Kein Wunder!" rief er aus. „Das reaunaslose Sitzen und Liegen muß Sie ja schwächen. Der menschliche Organismus ist wie eine Maschine, die im Gang erhalten werden muß, wenn sie funktionieren soll. Besonders der Herzmuskel bedarf seiner Anregung und Arbeit, um sich zu kräftigen und zu stählen. Wenn Sie ihn zur Untätigkeit verdammen, wird er naturgemäß schwächer. Mit den anderen Muskeln ist es dasselbe. Klagen Sie sonst noch über etwas? Haben Sie auch Schmerzen?"

„Zuweilen; aber die Hauptsache ist die Schwäche."

„Schwäche ist keine Krankheit, die nicht mit Energie und Willenskraft gehoben werden kann, gnädigste Gräfin. Man hat Sie durch allzu ängstliche Sorge irre gemacht. Sie glauben nicht mehr an Ihre Kräfte, weil Sie sie nicht gebrauchen, man hat Ihnen eingeredet, daß Sie nicht gehen können und dürfen, darum haben Sie es nicht erst versucht und es möglicherweise verlernt. Lernen Sie es wieder, und Sie werden sehen, daß Sie es können."

„Unmöglich!" rief Waltraut, wider Willen von seinen eindringlichen Worten gepackt. „Sie verkennen mein Leiden, es sitzt tiefer."

„Es gilt den Versuch, gnädigste Gräfin!"

„Um Himmels willen nicht!" wehrte sie erschrocken „Das wäre mein Tod!"

Er lächelte jetzt.

„Geradeso sprach jene Dame aus meiner Bekanntschaft, die dasselbe Leiden wie Sie hatte. zuerst auch, und . . . hinterher . . ."

„Sie kannten eine Dame, die dasselbe Leiden hatte?" unterbrach sie ihn interessiert.

„Ja, mein Beruf ließ mich jahrelang in ihrer Nähe leben. Sie war wie Sie infolge eines Nervenfiebers an das Lager gefesselt und gänzlich bewegungslos."

„Nun — und — was geschah mit ihr?" fragte Waltraut mit Spannung.

„Sie wurde vollständig wiederhergestellt, und ist jetzt so frisch und blühend wie kaum zuvor."

„Nicht möglich! Wie ging denn das zu, Welche Kur gebrauchte sie?"

„Eine ganz einfache; man rief ihre Energie und Lust zum Leben wach, man lehrte sie, ihre Glieder wieder zu gebrauchen, sie lernte wieder gehen."

„Mein Himmel! Das — das kann doch kaum sein — das ist doch unmöglich!" stieß Waltraut zitternd, zweifelnd, hoffend hervor.

„Warum sollte es unmöglich sein?" fragte Seeger ruhig, obgleich jeder Nerv in ihm bebte. „Wenn noch keine Lähmung vorhanden ist, kann die Steifheit der Glieder sehr wohl durch Uebung weichen. Es käme nur darauf an, zu konstatieren, ob Lähmung vorliegt oder nicht. Bitte, lassen Sie es mich einmal sehen; versuchen Sie zu stehen, ein paar Schritte zu gehen."

„Dazu bin ich völlig außerstande. Ich vermag mich nicht einmal zu erheben, geschweige denn zu stehen u. zu gehen.

„Ich meine doch, Sie könnten es — mit meiner Hilfe vielleicht. Bitte, versuchen Sie es einmal. Ich möchte nur einmal sehen, beurteilen, ob Lähmung da ist; das kann ja jeder Laie sehen. Bitte, reichen Sie mir Ihren Arm, stützen Sie sich fest auf mich, und nun — meinen anderen Arm lege ich um Sie — langsam — so — so. Und nun auf die Füße. Fürchten Sie sich nicht, ich lasse Sie nicht los, ich halte Sie, — so — prachtvoll! Und nun gehen Sie bis zum nächsten Stuhl — nein, nein, es wird schon gehen, nur nicht mutlos werden. Rechten Fuß — linken Fuß. Aber das ist ja köstlich — keine Spur von Lähmung!" rief er fast jubelnd, während er die schwer atmende junge Frau sanft auf den Stuhl niedergleiten ließ, wo sie ermattet und kraftlos liegen blieb. Wie ein Nebel legte es sich dabei um ihre Augen. Sie begriff nicht, was mit ihr geschehen, und wie das alles so schnell gekommen war. Seeger ließ ihr auch keine Zeit zum Nachdenken.

„Nun, bitte, holen Sie recht tief Atem — durch die Nase — langsam durch die Lippen ausstoßen, das stärkt den Herzmuskel, und wäre diese Uebung, dreimal am Tage ausgeführt, von Nutzen. Wir müssen doch zur Rückreise Kraft haben!" fügte er scherzend hinzu.

„Nein, nicht zurück!" wehrte sie. „Das geht über meine Kraft."

„Nun, schlimmstenfalls trage ich Sie. Ich glaube jedoch, wenn Sie alle Energie zusammennehmen, geht es auch so. Bitte, nehmen Sie meinen Arm wie vorhin — so — das ist brav. Sehen Sie, wie schön ist das gegangen? Und Sie sind nicht gestorben."

Er lachte so recht von Herzen, als er sie auf ihr Lager niedergleiten ließ. Sie sank erschöpft zurück und schloß die Augen.

„Möchten Sie sich nicht lieber aufrichten?" fragte er. „Sie erleichtern dadurch dem Herzen die Arbeit. Und nun trinken Sie zur Stärkung ein Glas Wein."

„Um Himmels willen nicht — das ist mir streng verboten!" wehrte sie angstvoll.

„Etwa auch von Doktor Falkner? Wie weit muß der Mann bei der Ausübung seiner ländlichen Praxis zurückgekommen sein! Doch das ist etwa kein Vorwurf, sondern sehr natürlich. Die Aerzte der Großstadt sind an Erfahrungen und Beispielen reicher. Sie hätten sich längst an eine Autorität wenden müssen, gnädigste Gräfin, doch glaube ich, daß das Hinzuziehen einer solchen nicht mehr vonnöten ist. Sie können sich selbst kurieren, wenn Sie wollen. Und was den Wein anbetrifft, so übernehme ich die Verantwortung dafür, allen Aerzten der Welt gegenüber. Bitte, bestellen Sie sich nachher, wenn ich fort bin, ein Glas alten, schweren Rheinweins."

„Was würde der Diener, was Barbe sagen?" wandte sie ein. „Alle wissen, daß mir Wein verboten ist."

„Hm!" machte Seeger nachdenklich. „Es wäre allerdings besser, Sie ließen noch niemand von Ihrem Beginnen etwas wissen und merken, auch die Kinder nicht. Erst wenn Sie gesund sind —"

„Ach!" Ein schwerer Seufzer unterbrach ihn.

„Glauben Sie mir," fuhr er fort, „es hängt nur von Ihrem Willen ab, ob Sie gesund werden, oder nicht. Fordern Sie den Rheinwein unter einem Vorwande für jemand anders; eine kleine Notlüge schadet in diesem Falle nichts. Darf ich morgen um dieselbe Zeit wiederkommen? Dann setzen wir das heute begonnene Lesen fort."

Sie nickte nur, unfähig, ein Wort zu sprechen. Er nahm ihre Hand und küßte sie. Dann ging er denselben Weg, den er gekommen war, zurück.

Waltraut blieb wie betäubt zurück. Erst ganz langsam kam sie zum Bewußtsein dessen, was sich mit ihr in der kurzen Zeit einer Stunde abgespielt hatte, etwas, das geeignet war, sie bis in die Grundtiefen ihrer Seele aufzurütteln, alles umzuwälzen und umzustoßen, was bis jetzt in ihr gelebt, von ihr gedacht u. geglaubt worden war. Sie, die schwere Leidende, die bisher nicht imstande gewesen war, sich ohne fremde Hilfe aufzurichten, die sich nicht die geringste Handreichung selbst machen konnte, sie hatte plötzlich auf ihren Füßen gestanden, war einige Schritte gegangen. War denn das wirklich wahr, was sie soeben erlebt hatte, oder träumte sie nur? Wenn es möglich wäre, daß sie wieder in den Vollbesitz ihrer Kräfte gelangte, wieder gesund wurde und gehen konnte wie in früheren Tagen — — wenn sie sich wieder der Welt und ihrer Kinder freuen, mit ihnen zusammen gehen konnte — o Gott, welche schwindelnde Seligkeit! Gesund werden — gesund werden! schrie es in ihr auf.

„Es hängt nur von Ihrem Willen ab, gesund zu werden!"

Sie vernahm diese Worte Seegers so deutlich, als spräche er sie eben jetzt. Und ob sie wollte! Gerungen, gefleht, gekämpft hatte sie darum mit zerrissenem, verzweifeltem Herzen; und nun kam da ein fremder Mensch, der Hauslehrer ihrer Kinder, der ihr sagen mußte, es fehle ihr nur am Willen. Wie kam dieser sonderbare Mensch dazu? Was verstand und wußte er von ihrem Leiden? Und welchen Anteil nahm er daran? Nur weil eine Dame seiner Bekanntschaft von einer ähnlichen Krankheit geheilt worden war, glaubte er, daß auch die ihrige zu heilen wäre. Wie sehr konnte er sich darin irren! Er war aber so sicher in seiner Annahme und hatte es sogar gewagt, die Anordnungen Doktor Falkners, dem bisher ihr unbegrenztes Vertrauen gehört hatte, zu tadeln. Das ging doch über alle Begriffe! Und sie sollte nun an dem Wissen und Können eines Menschen zweifeln, dem jahrzehntelang das Vertrauen ihres Gatten und seiner Eltern gehört hatte, nur weil plötzlich ein Fremder, der weder medizinische Kenntnisse besaß, noch sonst irgendein Anrecht auf Vertrauen erworben hatte, ihr Ratschläge geben wollte? Konnte sie es mit ihrem Gewissen vereinigen, ihrem Arzt ungehorsam zu sein, seine Anordnungen künftig nicht mehr zu befolgen, ja, entgegen seinem ausgesprochenen Willen zu handeln?

Sie preßte die feinen, schmalen Hände zusammen wie im Krampf.

„Nur der Wille!" hörte sie ihn wieder sprechen. Aber worauf sollte er sich richten? Mußte sie nicht wenigstens abwarten, ob die heutige Anstrengung, zu der er sie veranlaßt hatte, ihr nicht schadete? Wenn sie nun den Fortschritt ihres Leidens beschleunigte — wenn das Ende schneller herankam? Eine jähe Angst packte sie; das Herz zitterte ihr in der Brust.

Mit fast irren Blicken starrte sie den Diener an, der eingetreten war, um ihr den Besuch Doktor Falkners zu melden.

War das nicht ein Fingerzeig des Schicksals, der ihr den Weg wies, den sie gehen sollte?

Sie nickte nur, und ihr Herzschlag setzte jetzt sekundenlang aus, als wenn das Herz überhaupt stillstehen wollte.

Da trat Doktor Falkner ein, ein freundlicher, alter Herr, mit glänzendem Vollmondgesicht und gutmütig blickenden, kleinen Augen.

„Wie ist heute das allergnädigste Befinden?" fragte er, sich auf den Stuhl an ihrem Lager behäbig niederlassend.

„Danke, Herr Doktor, wie immer," antwortete sie, mit einem Versuch, unbefangen zu lächeln.

Er nahm ihre Hand und sah ihr dabei forschend ins Gesicht.

„Ihre Hand ist ja eiskalt, Gnädigste, und Sie sehen erregt aus. Aber bitte, was machen Sie denn! — Sie werden sich doch nicht aufrichten! Um Gottes willen — Ruhe, Ruhe — Schonung! Hübsch liegen bleiben, nicht zuviel Bewegung! Hatten Sie kurz vorher eine Aufregung?"

Sie wich seinen Blicken aus.

„Nein — durchaus nicht."

„Aber merkwürdig, Ihr Puls geht rasch, auch sehen Sie echauffiert aus. Dem alten Falkner dürfen Sie es getrost anvertrauen: hat der neue Hauslehrer etwa wieder mit Eberhard Krach gehabt, und sind Sie deshalb —?"

„O nein!" unterbrach sie ihn schnell. „Herr Seeger findet sich ganz gut mit ihm ab und behelligt mich nicht mit Klagen oder Vorstellungen."

„Das ist vernünftig. Lassen Sie darin einmal fünf gerade sein, und was das Weitere betrifft — wie ich Ihnen, Frau Gräfin immer sage, und dringend darum bitte: nur die strenge Befolgung meiner Vorschriften kann Ihr Leiden erleichtern und hinhalten. Sie waren ja auch stets eine folgsame Patientin. Heute, wo Ihre Nerven etwas stärker als sonst erregt sind, tut ganz besondere Ruhe und Sichstillverhalten not. In nächster Woche spreche ich wieder einmal vor. Was machen die Junker? Sind sie wohlauf?"

„Ja, danke, sie sind frisch und munter."

Der Doktor stand auf und drückte die Hand der Gräfin herzhaft.

„Nun Ruhe und Geduld — das sind die besten Kräuter für Ihr Leiden."

Waltraut atmete auf, als sie endlich allein war. In ihr wühlte und gärte es von den zwiespältigsten Empfindungen. Sie war doch nicht ganz fest, ob sie den Weg gehen sollte, den der Finger des Schicksals ihr durch den Besuch des Doktors mitten in ihrem Zweifel hinein gezeigt zu haben schien. Sie schwankte und erwog. Auf der einen Seite predigte man ihr Ruhe, auf der anderen Willenskraft und Energie. Der eine zeigte ihr als Ziel Erträglichkeit und Hinhalten ihres Leidens, der andere Gesundheit und Leben. Wohin neigte sich die Wagschale? Was sollte, was durfte sie glauben? Wenn die bösen Zweifel nicht wären! Diese selbstquälerischen Gedanken, die sie anklagten, den Doktor zu hintergehen, um eines Mannes willen, der zu ganz anderen Funktionen in ihr Haus gekommen war, und der nur durch einen Zufall von den näheren Umständen ihres Leidens erfahren hatte. Durfte sie da Glauben schenken, wo sie nicht einmal den Anhalt medizinischen Studiums und Wissens hatte?

(Fortsetzung folgt).

Nah und Fern.

○ **Der frühere Kronprinz geht nach Rügen.** Der frühere Kronprinz wird in diesem Sommer mit seiner Familie längeren Aufenthalt auf Rügen nehmen. Das dem Fürsten von Putbus gehörende Jagdschloß Granitz ist ihm zur Verfügung gestellt worden. Die Ankunft des Kronprinzen soll bald nach Beginn der Ferien erfolgen.

○ **Raubvögel im Fichtelgebirge.** Seit einiger Zeit zeigen sich im Fichtelgebirge große Geier, die dem Wildbestand empfindlichen Schaden zufügen und auch eine Gefahr für Menschen werden können. Zwei große Geier stießen auf den Hof eines Landwirts nieder, wo Kinder spielten. Nur durch das Dazwischentreten von Hunden wurden sie verscheucht.

⊙ **Bombenattentat auf einen französischen Generalgouverneur.** Während eines Banketts, das die französische Kolonie von Kanton zu Ehren des zu Besuch weilenden französischen Generalgouverneurs von Indochina, Merlin, veranstaltete, warf ein unbekannter Chinese eine Bombe in den Bankettsaal. Merlin blieb unverletzt, dagegen wurden der Direktor eines Newyorker Seidenimporthauses, seine Gattin und ein Beamter der Indochinesischen Bank getötet. Zwei weitere Teilnehmer wurden tödlich und fünf schwer verletzt. Dem Täter gelang es, zu entkommen.

⊙ **Drei Milliarden Kronen Brandschaden.** Die Holzindustrie- und Spielwarenfabrik Johann Krammlinger in Henndorf bei Salzburg ist vollständig niedergebrannt. Die ganze fertige Ware, die Fabrikeinrichtungen, die Anlagen, die Holzvorräte fielen dem Brande zum Opfer. Der Schaden wird auf 3 Milliarden Kronen geschätzt.

⊙ **Schwerer Autounfall.** In der Nähe des Kesselfalls bei Salzburg überschlug sich ein Automobil der Firma Schicht. Die Insassen kamen unter das Auto zu liegen. Dem Chauffeur wurde durch das Schutzglas des Automobils der Hals förmlich abgeschnitten; er war sofort tot. Ein Reisender der Firma Schicht erlitt einen Schädelbruch, seine Frau Rippenbrüche. Beide wurden in hoffnungslosem Zustande in das Spital gebracht.

⊙ **Schießerei im Schnellzug.** Ein Überfall ist im Schnellzug Köln—Brüssel auf den 32jährigen belgischen Leutnant van Dieren verübt worden. Van Dieren hat in einem Tunnel zwischen Trooz und Pepinster einen Schuß erhalten. Er hatte den Schuß sofort aus seiner Pistole erwidert, aber der Angreifer war bereits geflohen. Der Leutnant liegt mit einer Armverletzung im Lazarett in Lüttich.

⊙ **Die deutsche Flotte auf dem Meeresgrunde.** In den letzten Tagen sind die ersten Versuche der Hebung der bei Scapa Flow versenkten deutschen Flotte gemacht worden. Taucher, die den „Hindenburg" untersuchten, erklärten, daß die Schiffe mit Seetang und anderen Unterseepflanzen überwuchert seien, die zum Teil bis zu 20 Fuß Länge erreicht hätten. Die Maschinen des „Hindenburg" und die Inneneinrichtung seien vollständig unbeschädigt geblieben, so daß es möglich sein würde, das Schiff zu heben, um es zum Zwecke der Zerlegung nach Queensborough, der Werft der Gesellschaft, die die Hebung durchführt, abzuschleppen.

⊙ **Schweres Schiffsunglück.** Im Westfjord in den Lofoten stießen die beiden norwegischen Dampfer „Haakon Jarl" und „Kong Harald" in dichtem Nebel zusammen. „Haakon Jarl" ging unter. 18 bis 20 Personen, hauptsächlich Frauen und Kinder, ertranken. „Kong Harald" wurde verhältnismäßig wenig beschädigt. Nähere Einzelheiten über das Unglück fehlen noch.

⊙ **Von der Hochzeit in den Tod.** Ein entsetzliches Unglück spielte sich in Hronow in Böhmen ab. Hier unternahm der Weber Gult mit seiner ihm wenige Stunden vorher angetrauten jungen Frau einen Ausflug. An einem Steinbruche machten die beiden Halt zu kurzer Rast. Da rief ihnen ein Schußmeister zu, daß gleich ein Sprengschuß losgehen werde. Ehe sich die erschreckten Leute noch erheben konnten, erfolgte eine Detonation, ein Steinstück flog der jungen Frau an den Hinterkopf und führte den sofortigen Tod herbei. Der Ehemann blieb wie durch ein Wunder unverletzt.

⊙ **Beraubung einer amerikanischen Briefpost.** Auf dem Dampfer „Belgenland" der Red Star Line haben Angehörige der Schiffsmannschaft einen am 8. Mai von Newyork abgesandten Briefbeutel mit Einschreibsendungen für Hannover während der Fahrt von Newyork nach England geöffnet und beraubt. Bei der Feststellung des Inhalts durch das Postamt in Plymouth waren von den 928 Einschreibbriefen, die der Beutel enthalten sollte, nur noch 900 vorhanden. Es handelt sich um Sendungen, die in den Vereinigten Staaten von Amerika von Ende April bis 8. Mai zur Post gegeben worden sind.

○ **Wilhelm Kahls 75. Geburtstag.** Der berühmte Rechtslehrer der Berliner Universität Geheimrat Professor Dr. Wilhelm Kahl vollendete am 17. Juni sein 75. Lebensjahr. Der Reichspräsident und der Reichskanzler haben ihm aus diesem Anlaß herzliche Glückwunschschreiben gesandt. Prof. Kahl, der als Mitglied der Deutschen Volkspartei bekanntlich auch dem Reichstage angehört, erfreut sich als Mensch wie als Gelehrter der höchsten Schätzung. Er ist auf dem Gebiete des Kirchenrechts, des Strafrechts und des Staatsrechts eine Autorität allerersten Ranges.

○ **Die Herrenhuter im Kirchenbund.** In der Kirchenplenarsitzung des deutschen Evangelischen Kirchentages zu Bethel-Bielefeld wurde das Kirchenbundesgesetz, betreffend die Angliederung der Evangelischen Brüder-Unität (Herrenhuter) an den Kirchenbund in Deutschland einstimmig ohne Aussprache angenommen. Der Kirchenbund übernimmt damit die Vertretung der gemeinsamen evangelischen Interessen auch für die Evangelische Brüder-Unität in Deutschland. Diese erhält das Recht, sich auf den Kirchentagen durch ein Mitglied vertreten zu lassen.

⊙ **Das Wild rettet die Jäger.** Während einer Schmugglerjagd in Spargord (Schweden) stieß ein Schmugglerboot mit einem Zollboot derart zusammen, daß das letztere sofort versank. Den Schmugglern gelang es, die Zollbeamten zu retten.

⊙ **Allgemeine Arbeitspflicht in Bulgarien.** Die in Bulgarien eingeführte Arbeitspflicht gilt nicht nur für Handarbeiter, sondern auch für die Kreise der Intellektuellen. Die soeben eingeleitete „Arbeitsmobilisierung" beruft neben den bürgerlichen Berufen Personal der Staatsämter, Mitglieder des Nationaltheaters und auch Mitglieder der Heiligen Synode, der jüdischen und moslemitischen Organisationen als „Dienstpflichtige" ein.

○ **Die Reichsbahndirektion über das Berliner Eisenbahnunglück.** Die Ermittlungen der Reichsbahndirektion über die Katastrophe am Potsdamer Bahnhof in Berlin haben ergeben, daß die Hauptschuld den Fahrdienstleiter des Befehlsstellwerks am Potsdamer Bahnhof trifft. Auf den Abbau und die Überanstrengung des Personals ist nach Ansicht amtlicher Stellen die Ursache keineswegs zurückzuführen. Die bei der Katastrophe verletzten Personen befinden sich sämtlich außer Lebensgefahr.

○ **Eisenbahnunglück bei Barmen.** Mittwoch morgen stieß ein von Essen kommender Eilzug zwischen Wichlinghausen und Rittershausen auf eine Lokomotive und einen Packwagen, die beide ebenso wie die Lokomotive und der Packwagen des Eilzuges entgleisten. Drei Personen wurden schwer, acht leicht verletzt. Die Verletzten sind größtenteils Eisenbahner. Der Materialschaden ist erheblich.

○ **Das Straßenbahnunglück in Iserlohn.** Die Frage der Schuld an dem Iserlohner Straßenbahnunglück ist noch völlig ungeklärt. Von den 70 bis 80 (meist weiblichen) Insassen des verunglückten Wagens konnte sich ein Knabe durch Absprung während der Fahrt retten. Die Zahl der Todesopfer des Unglücks hat sich auf 21 erhöht. Der Reichspräsident hat an den Bürgermeister der Stadt Iserlohn ein Beileidstelegramm gerichtet.

○ **Verzweiflungstat einer Tänzerin.** In Hamburg hat die Tänzerin Lavinia Schultz-Holdt ihren Gatten Walter Holdt durch zwei Revolverschüsse in den Kopf getötet und sich dann ebenfalls durch Kopfschuß lebensgefährlich verletzt. Die sehr begabte Künstlerin trat mit ihrem Mann in grotesken Maskentänzen eigener Erfindung auf. Beide waren in den letzten Wochen ohne Engagement und haben mit ihrem kleinen Kinde gehungert. Das führte die Künstlerin zu der Verzweiflungstat.

⊙ **Hebung des deutschen Kreuzers „Magdeburg" und dreier Torpedoboote.** Bald nach Ausbruch des Krieges gingen an der estländischen Küste bei einem Treffen mit russischen Schiffen der deutsche Kreuzer „Magdeburg" und drei Torpedoboote unter. Es war der erste Verlust deutscher Kriegsschiffe im Krieg. Die estländische Regierung hat jetzt beschlossen, die deutschen Kriegsschiffe, das gleichfalls untergegangene russische Panzerschiff „Slava" und später verlorengegangene andere Schiffe — etwa 30, darunter auch versenkte englische Schiffe — durch eine ausländische Bergungsgesellschaft heben zu lassen.

⊙ **Der Kriegsheld als Hochstapler.** Der russische Eroberer von Przemysl, Kosakenoberst Ketinski, befindet sich in Budapest in Polizeihaft. Gegen ihn liegen zahlreiche Anzeigen wegen Hochstapelei und Unterschlagung von Geldern, mit denen russische Emigranten unterstützt werden sollten, vor.

⊙ **Weitere Opfer des Schiffsunglücks bei den Lofoten.** Zu der Schiffskatastrophe bei den Lofoten gehen Meldungen ein, nach denen die Zahl der Ertrunkenen sich noch erhöhen dürfte. Alle Toten haben sich noch nicht feststellen lassen, da die Schiffsprotokolle des „Haakon Jarl" mit untergingen. Es wurde alles aufgeboten, um die Passagiere zu retten. Kurz bevor das Schiff sank, wurden alle Salons und Kojen auf Schlafende hin untersucht. Herzzerreißende Szenen spielten sich ab. „Haakon Jarl" war das älteste Schiff der „Norden Fjaeldsken Dampfschifffahrtsgesellschaft".

⊙ **Walfische statt Sardinen.** Spanische Fischer, die auf der Höhe von Vigo mit dem Sardinenfang beschäftigt waren, mußten es kürzlich erleben, daß alle ihre Netze von Walfischen zerrissen wurden, die in großer Zahl erschienen waren. Die Fischer erlegten fünf der gewaltigen Tiere, von denen eins 25 Tonnen wog. Die unerwartete Beute wurde nach dem Hafen geschleppt, wo man sogleich zur Ausschlachtung der Wale schritt.

○ **8 Millionen Goldmark Hagelschaden.** Durch Hagel ist die Ernte im Landkreis Neuß fast vollständig vernichtet worden. Der Schaden beläuft sich auf etwa 1 790 000 Goldmark. Im Stadtkreis Neuß sind 2500 Morgen aufs schwerste beschädigt, davon 1800 Morgen Halmfrucht vollständig vernichtet. Im Landkreis Grevenbroich sind etwa 30 000 Morgen sehr stark beschädigt und zum großen Teil vernichtet. Insgesamt beläuft sich der Hagelschaden in den genannten drei Kreisen auf etwa 7 bis 8 Millionen Goldmark.

Bunte Tages-Chronik.

Berlin. Der Gesamtetat der Stadt Berlin schließt mit einem Fehlbetrag von neun Millionen Mark ab. Man hofft, diese Summe durch Ersparnisse decken zu können.

Wien. In den letzten sechs Wochen sind hier fünfhundert Selbstmorde verzeichnet worden.

Amsterdam. Bei einem Erdrutsch in der Nähe von Batavia haben 112 Eingeborene durch Verschüttung den Tod gefunden.

Halle. In der Nähe von Osterfeld wurde die einzige Tochter des Rittergutsbesitzers Bardenwerper in einem Kornfelde erschossen. Der Mörder hatte an ihr ein Sittlichkeitsverbrechen begehen wollen, wurde aber gestört.

Wittenberge. In der Nähe der Stadt Werben wurde ein Schulmädchen von einem zehnjährigen Jungen, mit dem es öfter Streit gehabt hatte, mit einem Riemen erdrosselt.

Haag. Ein Wasserflugzeug der holländischen Marine ist in der Nähe der Insel Wieringen von ungefähr 1000 Metern Höhe in den Zuidersee abgestürzt. Führer und Beobachter wurden sehr schwer verletzt. Das Flugzeug ist vollständig zerstört.

Frankfurt a. M. Der Zigarrenreisende Henke aus Gütersloh wurde hier von Verbrechern beraubt und in den Main geworfen. Henke hatte einkassierte Gelder in Höhe von 700 bis 800 Mark bei sich.

Berlin. In der Berliner Stadt- und Ringbahn sind in der letzten Zeit wiederholt Reisende in den verkehrsstillen Stunden betäubt und beraubt worden. Es scheint sich um das Vorgehen einer aus mehreren Personen bestehenden Bande zu handeln.

Berlin. Dem Komponisten Richard Strauß, der zu seinem 60. Geburtstage zum Ehrenbürger von Wien, Salzburg, München und der Münchener Universität ernannt wurde, ist nun der Preußische Orden Pour le mérite für Kunst und Wissenschaft verliehen worden.

Berlin. Bei einem Zusammenstoß zwischen einem Straßenbahnwagen und einem Milchauto der Firma Bolle wurden zehn Personen durch Glassplitter schwer oder leichter verletzt.

Halle. Der Geschäftsführer der rechtsgerichteten Organisation „Werwolf", Zabel, ist unter Hinterlassung von 30 000 Goldmark Schulden spurlos verschwunden. Das Geld stammt hauptsächlich von kleinen Handwerkern und Geschäftsleuten.

Iserlohn. Die Zahl der Todesopfer des Straßenbahnunglücks ist durch den Tod einiger Schwerverletzter auf 24 gestiegen.

Vermischtes.

Falsche Reichsbanknoten über 10 Billionen Mark. Von den in letzter Zeit ausgegebenen Reichsbanknoten über 10 Billionen Mark mit dem Datum des 1. Februar 1924, die ihren Schutz in einem natürlichen Wasserzeichen — Eichenlaub und Kreuzdorn in ornamentaler Verarbeitung — und in den im Papierstoff eingebetteten Pflanzenfasern tragen, sind Fälschungen aufgetaucht, die als solche an dem Fehlen oder der mangelhaften Nachahmung der Echtheitsmerkmale unschwer zu erkennen sind. Vor Annahme dieser Fälschungen wird gewarnt. Für die Aufdeckung von Falschmünzerwerkstätten und dahin führende Angaben zahlt die Reichsbank hohe Belohnungen.

Schmierereien in den Eisenbahnabteilen. Gegen die Unsitte, die Wände in den Abteilen der Eisenbahnwagen und in den Aborten durch ungebührliche Anschriften, zu beschmieren, wird jetzt energisch vorgegangen. Die Eisenbahndienststellen sollen häufige Nachprüfungen vornehmen und für sofortige Beseitigung der Schmierereien sorgen. Auch vorbeugende Maßnahmen sollen ergriffen werden, wie Verwendung besonderer Putzarten, die das Bekritzeln erschweren. Den Eisenbahnbeamten werden für Ermittlung der Täter Belohnungen in Aussicht gestellt. Zur gründlichen Abhilfe bedarf es indes der Mitwirkung der Reisenden; nur mit ihrer Unterstützung wird es gelingen, dem Unfug zu steuern.

Frachtermäßigung für die Heimschaffung deutscher Kriegerleichen. Da die Heimschaffung deutscher Kriegerleichen in letzter Zeit wieder aufgenommen ist, sind die Bestimmungen über Frachtermäßigung, die vorübergehend aufgehoben waren, in dem früheren Ausmaße mit sofortiger Gültigkeit bis auf weiteres wieder eingeführt worden. Anträgen auf Erstatung der Hälfte der bezahlten Fracht für Fälle in der rückliegenden Zeit, in der die Ermäßigung nicht mehr gewährt worden ist, kann stattgegeben werden.

= **Radio ruiniert die Theater.** Der Kapellmeister eines großen Londoner Theaters hat sich einem Journalisten gegenüber dahin ausgesprochen, daß er die Radiodarbietungen als eine Gefahr für die Theater ansehe. Die Einnahmen der Londoner Theater seien in den letzten sechs Monaten, seit Theatervorstellungen drahtlos übermittelt würden, um 50 % zurückgegangen. Die Radioübertragung von Theaterstücken sei keine Reklame; sie reize das Publikum nicht zum nachträglichen Besuch des Stückes an, sondern ersetze diesen Besuch. Wenn man eine Oper im Kaffeehause für den Preis eines Glases Bier hören könne, brauche man keinen teuren Parkettplatz zu bezahlen

Aus Auras und Umgegend.

Auras, 24. Juni 1924

* Durch die in letzter Zeit im hiesigen Schlosse vorgekommenen Einbruchsdiebstähle hat sich Herr Baron von Schuckmann genötigt gesehen, eine Sicherheitsmaßnahme insofern zu treffen, als die Parkzugänge jetzt durch die angebrachten hohen Tore während der verkehrslosen Zeit geschlossen werden können. Es ist damit durchaus nicht beabsichtigt, den Spaziergängern, soweit Auraser Bürger in Frage kommen, den Durchgang irgendwie zu erschweren oder zu sperren, nur soll dadurch eine berechtigte Schutzmaßnahme gegen das Betreten des Parkes durch Unbefugte getroffen werden; damit ist natürlich verbunden, daß die durch nächtliche Besucher vorgekommenen Beschädigungen an Sträuchern und Pflanzen im Schloßpark fortan unterbleiben. Hierbei ist gleichzeitig zu erwähnen, daß der in den Einzelheiten nicht näher zu erwähnende nächtliche Unfug in letzter Zeit hierorts einen an Unvernunft und Sinnlosigkeit grenzenden Umfang angenommen hat, so daß es jedem Bürger eine Pflicht sein muß, derartige Elemente im Betretungsfalle der gerechten Ahndung auszuliefern.

* Der hiesige Männergesang-Verein veranstaltete am 17. d. M. einen Ausflug nach der Weiten Walke mit Damen.

Was sagt der Doktor? Zur rechten Stunde, gerade in der Zeit, in der viele Tausende in Bädern und Sommerfrischen Genesung und Erholung suchen, erscheint soeben eine Neuauflage des bekannten Werkes „Was sagt der Doktor?" von Sanitätsrat Dr. Scherbel. Dieses weitverbreitete Buch ist ein „ärztlicher Hausschatz" im besten Sinne des Wortes. Es gibt in gemeinverständlicher Darstellung einen Ueberblick über die Gesundheitspflege und Heilkunde nach den modernen wissenschaftlichen Anschauungen. Das Buch soll den Laien belehren, wie er sich gesund erhalten und wie er bei Unglücks- und Erkrankungsfällen die erste Hilfe leisten kann. Der Stoff ist alphabetisch geordnet. Das Werk kostet kartonniert M 5.—, elegant gebunden M 7.50 und ist direkt zu beziehen bei dem Medizin. Verlag Fritz Scherbel, Berlin NW 23, Altonaer Str. 12.

Der Verband „Volksspielkunst". Verband deutscher Theatervereine, für Volksspielkunst und Volksbildung e. V. mit seinem Sitz in Chemnitz, gegründet 1882, hat auch in Schlesien festen Fuß gefaßt, einen Kreis gegründet, und sich mit den Kreisen Landeshut und Rothenburg (Lausitz) zu einem Gau Schlesien zusammengeschlossen. Die Geschäftsstelle befindet sich in den Händen des ersten Vorsitzenden E. Meißner, Breslau 17, Frankfurterstr. 77. Der Verband will sämtliche theaterspielende Vereine zusammenschließen und durch sie als ein großes Ganzes unter Ausschluß von Parteipolitik und Religion die dramatische Literatur in die breitesten Volksschichten tragen, die Volksspielkunst zu hegen und zu pflegen und sich, sowie den angeschlossenen Vereinen entsprechend ihrem volksbildnerischen Werte in weitesten Kreisen, insbesondere auch bei den Behörden Anerkennung und Geltung zu verschaffen. Der Verband selbst bezweckt und fordert daher auch von seinen Mitgliedern ideelles uneigennütziges Verfechten seiner kulturellen volksbildnerischen Ziele, Pflege der Kunst, Musik, Rezitation, Bekämpfung seichter Vergnügungen und Veranstaltungen und Bekämpfung der Schundliteratur. Alle diejenigen Vereine, welche Interesse an diesen Bestrebungen haben und Näheres hierüber erfahren wollen, werden gebeten, sich an vorgenannte Geschäftsstelle zu wenden.

Gasthaus

in der Stadt od. größ Ort zu pachten gesucht.

Adolf Schoen,
Fraustadt,
Gymnasialstraße 1.

Drucksachen
aller Art
fertigen schnell u. sauber
Maretzke & Märtin.
Trebnitz i. Schl.

Breslauer Produktenmarkt vom 23. Juni.

Getreide: Tendenz: Stetig. — Oelsaaten: Ruhig. — Mehl: Leicht befestigt.

Tägliche amtl. Notierungen (100 kg in Goldmark):

Getreide:	23.	Oelsaaten:	23.
Weizen . .	13,00	Hanfsaat	-
Roggen . .	11,30	Leinsamen	23
Hafer . .	11,50	Mohn (bl.)	56
Braugerste .	13,50	Raps (W.)	23
Mittelgerste .	12,50	Senfsamen	54
Futtergerste .	10,00		

Mühlenerzeugnisse (100 kg):	23.	21.
Weizenmehl	20,50	20,50
Roggenmehl	18,25	18,50
Auszugsmehl	25,00—26,00	

Speisekartoffeln (je 50 kg) rote u. weiße: 1,50.
Fabrikkartoffeln: 1,20.

Hierzu eine Beilage.

Druck und Verlag: Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schles. — Für den Inhalt verantwortlich: Felix Maretzke, Trebnitz.